

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

71 Morgen-Ausgabe.

Sonntag, 8. Februar 1914.

68. Jahrgang.

Fünfundzwanzig Jahre Schutztruppe.

Wir leben in einer Jubiläumzeit. In den vielen Gedenktagen der letzten Monate und Tage gefeiert sich jetzt auch die Feste des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der deutschen Schutztruppe in Ostafrika. Vielleicht wird so mancher heute es noch nicht voll begreifen, warum man dem kleinen Truppentkörper im schwarzen Erdteil, der noch dazu zum weitaus größten Teil aus eingeborenen Afrikanern besteht, soviel Bedeutung beimessen will. Aber — so gut wie die Kolonien ein richtiges Zukunftsland sind, so wird erst dann, wenn wir einmal da draußen das erreicht haben, was wir wollen, der unendliche kulturelle und vaterländische Wert jenes kleinen Truppentkörpers sich so klar zeigen, daß es jeder voll erkennen wird, was wir ihm zu danken haben.

Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik sind nicht besonders rühmlich. Wenige erkannten es deutlich, daß uns die Kolonien not taten, und wie man es anstellen müsse, zu ihnen zu gelangen. Bismarck war einer dieser wenigen. Er, der nüchterne und maßvolle Realpolitiker, war sich klar über den Zweck einer deutschen Kolonialpolitik. Wir zahlten für tropische Produkte, die wir bei uns nicht produzieren können, gegenwärtig schon 500 Millionen Mark (inzwischen ist es mehr als das Doppelte geworden) an das Ausland. Wenn wir von dieser Einfuhr von 500 Millionen Mark auch nur den zehnten Teil abrechnen oder den hundertsten Teil einweisen mit 5 Millionen Mark für deutsche Eigentümer erwerben könnten, die in Sansibar und in den Küstenländern unter dem sicheren Schutze des Reiches ihren Tabak, ihre Baumwolle, ihren Kakao bauen könnten, so würde ich das für einen erheblichen wirtschaftlichen Gewinn halten und auch für einen volkswirtschaftlichen insofern, als eine Menge der überschüssigen Kräfte, die wir in unseren Gymnasien und höheren Schulen erziehen, dort als Leiter von solchen Einrichtungen eine Verwendung finden könnten. Das war Bismarcks Ziel. Er wollte nicht Provinzen gründen, sondern kaufmännische Unternehmungen da draußen haben, die selbständig handeln sollten.

Selbständigkeit für die Kolonien — das war sein Grundgedanke. Da kam der Araberaufstand im Jahre 1888. Schnelle Hilfe war nötig. Bismarck fand einen Mann, wie er ihn brauchte. Der frühere Offizier und Afrikaforscher Hermann von Wissmann war es, dem er den Auftrag gab, eine Truppe zu schaffen, um den Aufstand niederzuwerfen und die deutsche Autorität dauernd aufrecht zu erhalten. Wissmann hat damals um Instruktionen. Bismarck erwiderte: „Ich bin nicht der kaiserliche Hofkriegsgerichtsrat in Wien und Sie sind tausende von Meilen entfernt; stehen Sie auf eigenen Füßen. Ich gebe Ihnen nur immer wieder den einen Auftrag: Siegen Sie!“

Wissmann, der zum Hauptmann und Reichskommissar ernannt worden war, wußte, woran er war. Seit Jahren hatte er — im Auftrag der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und des Königs der Belgier — sich in Afrika aufgehalten und in drei großen Reisen Südafrika durchquert. Er war im Begriffe, Emin Pascha zu entsetzen, als er aus Berlin den Auftrag erhielt. 88 Deutsche, Offiziere und Unteroffiziere, wurden ihm zur Verfügung gestellt. 850 farbige warb er an, meist Sudanesen, die in Ägypten Soldaten gewesen waren, und 50 Askaris. 20 Geschütze bildeten seine Artillerie; die Kraber waren gut gerüstet. Sie hatten die Regimentsmusik des Hinterlandes aufgewiegt. Sie wollten es den Deutschen, die ihren seit Jahrhunderten blühenden Handel zu führen drohten, verleiden. Die Wissmann-Truppe (so hieß die Schutztruppe in ihren ersten Jahren) wurde nun in Eile ausgebildet. Die Sudanesen bewährten sich als vortreffliche Soldaten. Schon am 8. Mai kam es zur Entscheidungsschlacht. Innerhalb Stunden von Bagamojo hatte der Führer der Aufständischen, Buschiri, ein besetztes Lager bezogen, um von dort aus Bagamojo, den Hauptstützpunkt der deutschen Organisationen, zu erobern. Wissmann griff ihn mit seiner Truppe und Hilfsdetachmenten der Marineinfanterie an und vertrieb nach mehrstündigem Kampfe den Gegner. Das war die erste größere deutsche Waffertat auf afrikanischem Boden.

Es folgte der in Afrika so heimtückische und aufreibende Guerillakrieg mit wechselndem Erfolge. Am schwersten wurde die junge Kolonialarmee durch die Niederlage Selewekis bei Tula-Rugaro am 17. August 1891 getroffen. 10 Europäer und an 300 farbige wurden durch die Wache getötet.

Die Ostafrikaner sowohl wie die Truppen in den anderen Kolonien mußten sich all die Jahre täglich Kriegsbereit

halten. Als Kriegsjahre zählten ja auch die Dienstjahre in der Kolonie. Und welche Opfer dieser Kleinkrieg erfordert, erblickt aus der Tatsache, daß in diesen fünfundzwanzig Jahren in Ostafrika allein 18 Offiziere, 77 Unteroffiziere und über 700 farbige Soldaten fielen. 17 Unternehmungen zählt die Kabinettsorder vom 16. September 1911, die als Kriegsjahre im Sinne des Pensionsgesetzes in Anrechnung gebracht werden.

Nicht nur im Kampfe hat sich die kleine, tapfere Schar bewährt. Als Unterstützung der Zivilverwaltung, bei kulturellen und zivilisatorischen Arbeiten, wie Stationsbauten und Straßenanlagen, bei der Erforschung des Landes, bei kartographischen Arbeiten, bei ethnographischen Forschungen, vor allem aber bei der Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung im Lande. Es sind öfters Stimmen laut geworden, die die Schutztruppe in eine losere organisierte Polizeitruppe verwandelt wissen wollten. Dazu ist es noch lange nicht an der Zeit. Der Hereroaufstand in Südwestafrika im Jahre 1904, die wiederholten Unruhen in Ostafrika und Kamerun haben bewiesen, daß wir eine gut disziplinierte, wohl ausgebildete, schlagfertige Truppe brauchen, die stark genug ist, jedes Aufstandes Herr zu werden, die vor allem aber den Eingeborenen so viel Respekt einflößt, daß sie so leicht nicht in Versuchung geraten, zu revoltieren.

Fünfundzwanzig Jahre Schutztruppe! Sie gehören zu den schönsten Taten deutscher Kultur und deutscher Tapferkeit. Es gibt immer noch genügend junge Leute in Deutschland und im deutschen Meer, die sich freiwillig zu den Kolonialtruppen melden. Es ist eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, dafür zu sorgen, daß dieser Geist erhalten bleibt und daß durch ausreichende Ausrüstung und genügende Verstärkung der Truppe die Gefahren für diese Tapferen in ihrem Interesse und dem der Kolonialländer verringert werden. Der Aufenthalt in den Tropen allein verlangt genug von ihnen.

Deutschland und Ungarn.

Man schreibt uns:

Vor kurzem berichtete die „Wiesbadener Zeitung“ über den Beschluß des Versuches, eine deutsch-österreichisch-ungarische wirtschaftliche Vereinigung herbeizuführen, da die industriellen Kreise der Länder der ungarischen Krone entschieden dagegen Stellung nahmen, angeblich, weil Deutschland eine wirtschaftliche Spitze gegen die ungarische Landwirtschaft geboten habe.

Inzwischen hat sich die Ansicht gewisser ungarischer Kreise gewandelt, da man einzusehen scheint, daß man die reichsdeutsche Industrie doch braucht. Allerdings erstreckt sich dieser Wandel nur auf einen Teil des deutschen Reiches. Speziell auf Süddeutschland und vor allem auf Bayern. Wenn nicht alles trügt, ist diese Wandlung auf den persönlichen Einfluß des Königs Ludwig III. von Bayern zurückzuführen. Der Budapestener „Naplo“, der diese Wandlung in der Gesinnung der Magyaren kundgibt, führt ihn sogar offen darauf zurück und verlangt in echt magyarischer Weise sogar, daß die Verbindung der wirtschaftlichen Kreise Ungarns nur mit den Bayern erfolgen solle, da die Bayern von allen deutschen Stämmen die einzigen seien, die ein Verständnis für das „ritterliche Volk“ der Magyaren hätten. (Der „Naplo“ beweist durch diese Aeusserungen, daß er vom politischen Gefüge des Deutschen Reiches keine Ahnung hat. Eine wirtschaftliche Spezialvereinigung Ungarns mit Bayern, wenn sie irgendwie staatsrechtlichen oder überhaupt politischen Anschein haben soll, ist gar nicht denkbar. Da läßt sich nur das Reich in Frage. Andererseits zeigt er ein schwaches Gedächtnis, denn der König von Preußen war es, der als deutscher Kaiser vor einigen Jahren die Ungarn eine „ritterliche Nation“ genannt hat. Die Red.) Der Budapestener „Naplo“ bekräftigt die Übung der ungarischen Sprache durch das bayerische Königspaar, und erklärt, dies sei ein rühmliches Zeugnis für das Volk der Ungarn und seine „männliche“ Sprache. In Ungarn sollte man dies beherzigen und da Freundschaft suchen, wo man die Ungarn liebt, nämlich in Bayern. Es sei Ehrenpflicht der Ungarn, den Bayern Anerkennung zu zollen für diese Ehre, die sein Königshaus der magyarischen Nation zolle, indem man seine Erholungsreisen nach München mache und seine Kinder zum Studium nach München sende, eventuell auch nach den beiden anderen bayerischen Universitäten; dort allein dürfe man sicher sein, daß die Söhne Ungarns freundliche Aufnahme fänden. Nicht allein aber das, sondern allen ungarischen Intelligenzkreisen sei zu empfehlen, kaiserliche und kulturelle Verbindungen mit dem Bayernvolke zu pflegen. Hier sei man des Verständnisses der Eigenart der ungarischen Nation sicher und auch sicher vor völkerverwundenden Bestrebungen. Der Verband ungarischer Industrieller habe die Pflicht, den wirtschaftlichen Interessenaustausch mit Bayern zu vervollkommen.

Die Ergüsse des „Bester Naplo“ zeigen endlich einmal den eigentlichen Grund der Verweigerung wirtschaftlicher Interessengemeinschaft der Ungarn. Nicht wirtschaftliche

Gründe, wie die unfreundliche Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches Ungarn gegenüber, sind die Gründe; diese werden nur vorgeschoben, sondern der magyarisches, alles Vernünftige überbietende Chauvinismus. Deutsch ist das schlimmste Wort für diese Herren. Allein, wird Ungarn nicht furchtbar zu leiden haben, daß vor dieser Kinderstube politisch alle Gründe der Vernunft und des wirtschaftlichen Interesses schweigen müssen? Man denke nur einmal an das Verlangen der Koalition in Ungarn, nicht nur staatsrechtlich, sondern auch wirtschaftlich los von Österreich. Solche Blüten treibt der Chauvinismus, und die Folge zeigt sich schon. Alljährlich wandern tausende und aber tausende aus, da der Verdienst in Ungarn nicht den Anforderungen des heute so teuren Lebens entspricht. Geldmangel und Geldnot sind im Geleite der Auswanderungsbewegung. Dennoch „Wirtschaftliche Selbständigkeit! Wirtschaftlich los von Österreich! Keine Interessengemeinschaft mit dem Deutschen Reich!“ und wie die chauvinistischen Schlagworte alle klingen.

Auf der anderen Seite nur die Tatsache, daß ein Herrscher mit seiner Gemahlin ungarisch lernt, und man trachtet nach einer Sonderverbindung mit seinem Staate. Man redet von einem Volke, das die wärmsten Sympathien für Ungarn hege usw.

Bei näherer Betrachtung stellt sich das Bild aber anders da. Es sind ziemlich naheliegende Gründe, die Bayerns Herrscher veranlassen, die ungarische Sprache zu erlernen. Durch seine Gemahlin, die bekanntlich eine Erzherzogin von Österreich-Este ist, fiel dem bayerischen König die im Eisenburger Komitat gelegene wundervolle Herrschaft Saxwar zu. Diese besucht er sehr oft und regelmäßig. Da lag es ihm nun daran, sich auch mit dem Personal und der Güterverwaltung, der er sehr gewogen ist, sich verständigen zu können. Also eine kleine Ursache, aus der die ungarische „Bayernbegeisterung“ entsprang.

Mehr der Wirklichkeit hätte es entsprochen, wenn wirtschaftliche Gründe dieser Annäherung zugrunde gelegen hätten. Aber für solche ist man in dem vom Chauvinismus besessenen Ungarn nicht weitblickend genug. Nicht umsonst hat der Präsident der Deutschen wirtschaftlichen Interessentenvereine, Herzog Günther von Schleswig-Holstein, letzten darauf hingewiesen, daß Deutschland und Österreich-Ungarn, gerade so wie sie politisch auf einander angewiesen und eng mit einander verknüpft seien, auch wirtschaftlich auf einander angewiesen seien und gleiche Interessen hätten.

Es sei hier nur auf ein materielles Band hingewiesen, auf die Donau. Von Deutschland, besonders Bayern, bis zum Schwarzen Meer bildet sie die Hauptverkehrsader, Ungarn mitten durchschneidend. Wenn nun die Annäherung Ungarns an Bayern, einerseits aus welchem Grund sie entspringt, in Verbindung mit den großartigen Wasserbauplänen König Ludwig III. dazu beiträgt, daß dieser alten Verkehrsstraße zwischen Ungarn und dem Deutschen Reich erneute Aufmerksamkeit geschenkt werde, so werde daraus sicher ein wirtschaftlicher Vorteil für das Reich erwachsen. Daß dies werden wird, geht aus folgenden Ziffern und Tatsachen hervor: Der Donauverkehr mit Ungarn betrug im Leipoldhafen zu Regensburg 1911 rund 72411 Tonnen und stieg 1912 auf 93815 Tonnen. Zwei Dampfschiffahrtsgesellschaften enthauden in Bayern, die den Verkehr im Main-Donau-Kanal aufnehmen und einen direkten Verkehr zwischen Donau und Rhein vermitteln werden. Die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Donauwörth und eine Studienkommission begannen mit Erfolge die Arbeiten zur Befahrung der Donau bis nach Wien. So würde der Verkehr mit West- und Nordwestdeutschland gerade über Bayern angebahnt. Bayern kann so allmählich die Brücke zu einer Interessengemeinschaft zwischen Deutschland und Ungarn werden, wenn dieses sich auch noch so dagegen sträubt.

Allein eine andere Frage von Bedeutung läuft da ein. Die „Revue de Hongrie“ hob vor einiger Zeit hervor, daß die Frage der Donaudampfschiffahrt, da der größte Anteil des Stromlaufes der ungarische sei, für Ungarn die eminent wichtigste Frage sei. Wohl sei es unmöglich, diesen Fluß einseitig zu regulieren, aber eine Verständigung darüber sei doch wohl zwischen den einzelnen Staaten möglich.

Vielleicht kann nun gerade eine Annäherung Ungarns an Bayern dazu dienen, eine Verständigung auf diesem Gebiet herbeizuführen. Wir sehen dann das Wunder der Gründung eines Donau-Zweckverbandes unter der Leitung des königlichen Förderers des Wasserbaues sich vollziehen, dem über kurz oder lang auch die anderen Donaustaaten beitreten müßten, wodurch eine direkte Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und dem gesamten Südwesteuropa eingeleitet würde. In München redete kürzlich ja der Vizepräsident des deutschen Reichstages, Dr. Paasche, einer solchen Annäherung das Wort. In ihr würde ein wirtschaftlicher Fortschritt für die gesamten Reichsinteressen liegen.

Georg W. Bürenstein.

Der bekannte Chef des Berliner Druck- und Verlagshauses Bürenstein. Herr Georg W. Bürenstein, hat aus Gesundheitsrückfällen seine Ehrenämter als Vorsitzender des Kreises VIII (Berlin) des Deutschen Buchdrucker-Vereins und als Mitglied des Hauptvorstandes niedergelegt, nachdem er seit einem kleinen Menschenalter vor der ersten Reihe der vereinigten deutschen Buchdruckereliten in führender Stellung gekämpft hat, um die Lage des Gewerbes von innen heraus zu bessern. Der

Berliner Kreisverein ernannte den verdienten Kämpfer zum Ehrenvorsitzenden. Georg W. Büxtenhain's Name wurde zuerst zwischen Kreisen bekannt, als er im Jahre 1891/92 bei dem großen Lohnkampf der Buchdruckergehilfen energisch für einen angemessenen Lohnkampf eintrat. In den Kreisen der Buchdruckergehilfen fand er damals nur wenig Verständnis für seine Bestrebungen, die vielfach als verkappte Prinzipalsyndikalität gedeutet wurden. Indessen brach sich doch allmählich die Erkenntnis Bahn, daß er damals weitblickender gewesen war, als die Mehrzahl seiner Berufsgenossen und daß der von ihm vertretene Lohnkampf die Dauer ein Friedensinstrument zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Buchdruckerberuf geworden ist. Noch ein andermal machte Büxtenhain in allen Buchdruckerkreisen wieder sehr von sich reden. Das war, als er am 15. April 1907 in Frankfurt a. M. auf der Versammlung der Bezirksvorsitzer des Deutschen Buchdruckervereins für die Einführung eines Preistarifs, der dem elenden Unterbrotensystem ein Ende machen sollte, eine großartige Rede hielt. Er hat ihn auch durchgesetzt, namentlich auch diesmal wieder Hunderte und Aberhunderte von Buchdruckergehilfen die weitaussehenden Ziele nicht erkennen konnten. Heute weiß jeder einflußreiche Buchdruckermeister, daß sowohl der Lohnkampf wie der Druckereitarif mächtige Stützen des ganzen Gewerbes sind. Die Gewerkschaft hatte das Wirken Büxtenhain's für die Feststellung eines Lohntarifs sofort anerkannt; freilich kam ihr auch der gleich erkennbare Nutzen direkt zugute, während die Arbeitgeber tiefer in den Sackel greifen mußten. Wie sich aber Einnahmen und Ausgaben immer regeln müssen im Wirtschaftsgetriebe, so stellen sich für die Buchdrucker- und Zeitungsverleger kleine Erhöhungen in den Abonnements- und Anzeigentarifen bald das Gleichgewicht wieder her. Heute sieht die gewaltige Mehrheit der deutschen Buchdrucker mit Achtung und Verehrung auf den Mann, der ein Leben lang selbstlos eine aufreibende Arbeit übernommen und manchen Kampf geführt hat zur Befriedung und Hebung des gesamten Buchdrucker-gewerbes.

Kurze politische Nachrichten.

Der Arbeitsplan des preussischen Abgeordnetenhauses.

Wie bereits im Seniorenskizzen zur Sprache gekommen ist, wird es sich auch diesmal nicht ermöglichen lassen, den Etat rechtzeitig bis zum 1. April im Landtage zu verabschieden, da eine Kontingenterstellung der Staatsberatungen aus verschiedenen Gründen als unzulässig bezeichnet worden ist. In den nächsten Tagen wird einem Wunsch der Regierung gemäß die neue Novelle zum Kommunalabgabengesetz zur ersten Beratung gestellt werden und gegen Mitte Februar die bis dahin eingegangene Novelle zum Besoldungsgesetz. Diese beiden Gesetze werden die Staatsberatung für einige Tage unterbrechen. Da beabsichtigt ist, spätestens am 1. April in die Osterferien zu gehen, so bleiben für die Staatsberatung nach Abzug der Tage, an denen die übrigen Gesetze eingebracht werden müssen, etwa sechs Wochen Zeit. Ob es in dieser Weise gelingen wird, die zweite Staatsberatung abzuschließen, wird als zweifelhaft betrachtet. Voraussichtlich wird im Abgeordnetenhaus im nächsten Jahre die Staatsberatung erst Ende April zum Abschluß gelangen.

Das Herrenhaus wird sich also erst im Mai mit dem Etat beschäftigen können, jedoch wieder wie im vorigen Jahre für die Monate April und Mai ein Notgesetz erlassen werden muß. Da die Regierung Wert darauf legt, das Kommunalabgabengesetz, die Verwaltungsreform, das Fideikommissgesetz, die Besoldungsnovelle und die noch vorzuliegenden Gesetze (Parzellierungsgesetz, Fischereigesetz, Eisenbahnabgabengesetz) im gegenwärtigen Tagungsabschnitt erledigt zu sehen, so muß damit gerechnet werden, daß die Landtagssession sich bis in den Juni hinein erstrecken wird. Möglich ist es auch, daß das eine oder andere Gesetz, falls sich Schwierigkeiten bei seiner Erledigung herausstellen sollten, vorläufig noch nicht zur Verabschiedung gelangt und die Session auf den Spätherbst verlagert wird.

Die Reichstagswahl in Offenburger-Rehl.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: Eine Konferenz der Vorstände der sozialdemokratischen Partei im Reichstagswahlkreis Offenburger-Rehl hat laut „Volksfreund“ einstimmig beschlossen, den Kandidaten der nationalliberalen Partei, Stadtrat Bösch, in der Stichwahl mit allen Kräften zu unterstützen.

Unter Spionageverdacht verhaftet.

In Semlin verhaftete die Polizei acht Individuen unter dem dringenden Verdacht der Spionage. Drei von ihnen sind serbische Untertanen, drei ungarländische Serben, ferner zwei Frauen, die gleichfalls die ungarische

Staatsbürgerschaft besitzen. Die Verhafteten wurden der Militärbehörde übergeben. Die Semliner Polizei hat mehrere Risten Dynamit am Donauufer aufgefunden. Die Militärbehörde haben in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet.

Die albanische Anleihe.

Die Frage der albanischen Anleihe wird, wie das „B. Z.“ von befreundeter Seite erfährt, in den nächsten Tagen zunächst in provisorischer Form geregelt werden. Um nun zu vermeiden, daß die Abreise des Prinzen zu viel ad calendas graecas verschoben wird, werden die italienische und die österreichische Regierung dem Prinzen als Voransch auf die später abzuschließende albanische Anleihe jetzt 5 Millionen Mark zur Verfügung stellen. Es wird so dem Prinzen möglich sein, die Fahrt nach Albanien unmittelbar nach dem Empfang der albanischen Deputation anzutreten, die ihm in Neuwied die Kaiserkrone Albanien anbieten wird.

Die Lage in Mexiko.

Aus Mexiko meldet man: Gerüchte besagen, daß ein Staatsstreich bevorstehe. Der amerikanische Konsul in Tampico meldet dröhnend, daß die Rebellen alle Vorbereitungen zu einem sofortigen Angriff getroffen und die Wasserleitung der Stadt zerbrochen haben. Der Wasservorrat im Ort reicht nur für drei Tage.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. Februar.

Samstagsgedanken.

Gar mancher jammert und schreit über seine Lage, richtet seine verlangenden Blicke nach einer anderen, schlüpft mörderisch, daß sie ihm unzugänglich sei — aber Gott hält ihn fest. . . .

Wer ist mit seinem Beruf zufrieden? Wenn es gilt, die Ansprüche des Standes auf Einkommen, soziale und politische Bedeutung zu verteidigen, da lobt ein jeder den seinen. Wenn man aber nach Art und Last der Arbeit fragt, wird man mehr Tadler als Lober zu hören bekommen. Und diejenigen, die so ganz mit Begierde in ihrem Beruf aufgehen, sind überall zu zählen.

Das war immer so. Daß ein Beruf den andern beneidet, darüber konnte schon Horaz spotten. Und als es noch zur Staatsraison gehörte, daß keiner den Stand seines Vaters überschreiten dürfe, da ist dieser Stand gewiß zu einem Marterium geworden.

Heute haben wir Freiheit in der Wahl von Beruf und Gewerbe. Da bringt's mancher Bauer fertig, den Sohn studieren zu lassen und dem Arbeiter tun sich Wege zu geistiger Betätigung in seinen Organisationen, in Presse und Politik auf. So ist viel Druck und Zwang von den Menschen genommen und die Vorse für die Lebens-Notterre sind wesentlich gerechter verteilt, als früher. Es müßte demnach auch manche Berufsverdröbenheit weniger geben.

Eigentlich ja! Aber solange keine Statistik das nachweist, wird man's doch bezweifeln. Die einen sagen, weil die Menschen von heute so viel anders geworden sind: empfindlicher, nervöser, genüßlicher. Die anderen meinen, die Arbeit sei anders geworden: mechanischer, genauer, aufreibender. Dann spielt auch in der Wahl des Berufs trotz aller Freiheit der Gewerkschaften in der Praxis der Geldbeutel seine Rolle. Und dazu kommt die Bedürfnisfrage innerhalb der Gesellschaftsordnung. In überfüllten Berufen kann selbst der Begabteste nicht vorwärts kommen. Das lenkt dann manchen in falsche Bahnen. Schließlich wirkt alles zusammen und obenbrein noch die alte, sich immer gleichbleibende Menschennatur, die sich nur allzu leicht über die Grenzen ihrer Begabung täuscht oder von Vorfällen fremder Berufe blendet, nur weil sie deren Schattenseite weniger aus Erfahrung kennt, als die des eigenen.

Ob's drum je aufhören wird, das Jammern über die Lasten des Berufs? Das Zeugnis im „Freien“ wie im „fest-befestigten“ Beruf? Wohl nie, solange Menschen Menschen bleiben! Und der Berufsbildende wird seine Lehre daraus ziehen.

Die alte Lehre, die aber für jedes junge Menschenkind in jedem Beruf immer wieder so neu und wichtig wird: Nimm deine Lage wie sie ist, heß' sie! Arbeit in sie hinein, als du kannst, such ihre Richtigkeiten auf und verliere nicht viel Zeit mit unnützem Vergleichen und Seufzen. Denk immer, daß tausend gegen eins zu wetten ist darauf, daß in jenem andern Beruf, der dir von außen schöner scheint, ebensoviele Geheule und ebensoviele neidliche Seitenblicke auf andere fallen.

Aus jedem Beruf ist immer noch etwas eigenes zu machen, mag er auch an noch so genaue Vorschriften und Kontrolle gebunden sein. Jeder läßt sich gut oder schlecht erfüllen. Und jeder bietet im ersten Fall ein Quantum Befriedi-

gung, das im letzteren Fall in Verdrüßung umschlägt. Auch läßt sich um jeden Beruf herum ein eigenes Leben bauen: ein spartames und geistig wie gemütlich reiches, oder ein leichtfertiges und oberflächliches. Und wiederum läßt sich in einem Fall ebensoviele Glück gewinnen, wie im anderen Unglück. Also erst probier's einmal mit diesen Mitteln!

Und wenn dann der Beruf immer noch drückt? Wenn dann immer noch das Gefühl bleibt, daß deine Begabung nach anderer Seite hin liegt? Nun, so nimm deine Musestunden, deine Sonn- und Feiertage wahr. Da kannst du deinen Neigungen den Lauf lassen: im Garten arbeiten oder schriftstellern, politisieren oder Musik machen oder wozu du sonst meinst, besonders berufen zu sein. Bieviele bedenkende Geister haben sich auch so erst aus einem falschen Beruf herausgearbeitet. Ist deine Begabung wirklich so hart und besonders, so wird sie sich schon Bahn brechen. Unserm wackeligen öffentlichen Leben entgeht heutzutage so leicht ein achtbares Talent.

Nur eins hilft nie, darauf verlaß dich: das mörderische Schimpfen! Das ist verlorene Zeit! Es kann vielleicht vorübergehend einmal das Herz erleichtern. Aber helfen kann's nicht. Helfen kann nur die mutige ruhige Arbeit! K. B.

Der ortsübliche Tagelohn in der Provinz Hessen-Nassau.

In der sozialen Gleichgültigkeit hat der ortsübliche Tagelohn, kurz Ortslohn genannt, besondere Bedeutung für die Arbeiterschaft. So kommt er bei der Arbeiterversicherung nach verschiedener Richtung hin in Betracht, indem er u. a. zugrunde gelegt wird bei der Berechnung des Krankengeldes, der Unfallrenten, der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für Personen, die nicht Mitglieder einer Krankenkasse sind. Das Reichsgesetz betr. die Unterstützung von Familien der zu Friedenszeiten einberufenen Mannschaften bemißt die Unterstützungen auf Grund des ortsüblichen Lohnes, die Gewerbeordnung verleiht dem Ortslohn insofern Bedeutung, als sie bestimmt, daß ein Gehilfe, der die Arbeit rechtswidrig verlassen hat, für den Tag des Vertragsbruchs und jeden folgenden Tag der vertragsmäßigen oder gesetzlichen Arbeitszeit bis zur höchstzulässigen Dauer von einer Woche als Entschädigung den ortsüblichen Tagelohn zu zahlen hat, ohne daß diese Zahlungspflicht an dem Nachweis eines Schadens durch den Arbeitgeber gebunden ist. Bisher wurden die ortsüblichen Löhne von den höheren Verwaltungsbehörden festgesetzt, nachdem die Gemeindebehörden angeordnet worden waren, und den Arbeitgebern und Versicherungsobligierten Gelegenheit zur Meinungsäußerung gegeben worden war. Nunmehr sehen die Oberverwaltungsämter den Ortslohn fest. Neu ist, daß fortan immer 6 Stufen des Ortslohnes bestimmt werden, nämlich für Männer unter 16 Jahren, für Männer von 16 bis 21 Jahren und für Männer über 21 Jahre, desgleichen 3 Stufen für Frauen. Die Festsetzung erfolgt alle 4 Jahre, jedoch gelten die soeben bestimmten neuen Ortslöhne nur für die Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1914, am 1. Januar 1915 erfolgt alsdann eine Neueinstufung für die Dauer von 4 Jahren.

In der Provinz Hessen-Nassau steht der Ortslohn am höchsten mit 3.80 Mark, der niedrigste Satz beträgt 2.80 Mark, 4 Städte zahlen 3.80 Mark, nämlich Frankfurt, Höchst, Briesheim, Dornburg v. d. S. In Wiesbaden und Wiesbaden stellt sich der Ortslohn auf 3.50 Mark, in Kassel und Limburg auf 3.00 Mark, in Hanau auf 3.20 Mark und in Elmhof, Marburg und Sulda auf 2.80 Mark, desgleichen gilt für Schmalkalden ein Ortslohn für 2.80 Mark.

Der Kaiser und die Deutsche evangelische Missionshilfe. Wie wir schon erfahren, hat der Kaiser mittels Kabinetts-order vom 2. Februar die Errichtung der unter seinem Protektorat stehenden Stiftung „Deutsche evangelische Missionshilfe“ genehmigt, wodurch diese rechtskräftig geworden ist. Die Stiftung verfolgt den Zweck, das durch die Nationalen zum Kaiserjubiläum im deutschen Volke geweckte Interesse am evangelischen Missionsgedanken dauernd zu erhalten. An der Spitze des Vorstandes steht der Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr v. Hegel, als Direktor ist der Missionsdirektor Schreiber in Bremen gewählt worden.

Angenommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Prinz Carl von Hessen-Birchheim, Birckheim (Hotel Rose), Adicht, Landrat m. Hr. Besterburg (Rasauer Hof), Berg, Geh. Rat u. Kgl. Landrat, St. Goarshausen (Metropole u. Monopol), Büchting, Landrat m. Fam., Limburg (Hotel Viktoria), Buchler, Oberst, Karlsruhe (Grüner Wald), Daniels, Kgl. Landrat m. Hr., Wiesbaden (Metropole u. Monopol), Dunderstadt, Landrat, Ditz (Hansa-Hotel), Lübke, Oberbürgermeister m. Hr., Dornburg v. d. S. (Lufthaus), de Monach, Handelskammervorsitzender m. Hr., Rott-

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Weder. Wiesbaden. (20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das war doch toll, was ging denn hier vor. Und gerade in dem Augenblick mußte dieser Mensch hier hereinplatzen, als er selbst angefangen hatte, über Hanna nachzudenken.

Die Waise konnte er sich nun wohl sparen, aber wissen wollte er doch —

Hanna war wieder in den Garten gegangen. Annela sah am Klavier, als einzige war die Sanitätsrätin zurückgeblieben, die sich in ein Buch vertiefte.

So ging es Hanna nach, er wollte eine Gelegenheit suchen, sie zur Rede zu stellen.

Er fing auch gleich ohne Vorrede an:

„Wer ist dieser Herr, der sich so aufspielt?“

Sie sah ihn verwundert an:

„Zat er das — ich habe es nicht bemerkt. Warum findest Du —“

Aber hör mal Kind. Ein ganz unverschämter Patron, ich habe mich gewundert, daß du ihn nicht nach den ersten Worten die Tür gewiesen — so ein Mensch gehört doch nicht hierher.“

Hanna schielte ein paar Augenblicke, dann sagte sie:

„So darfst du Herrn Volten nicht beurteilen. Er ist Künstler, gibt sich wohl ein wenig anders, als du das gewöhnlich bist. Das kommt von der Verwunderung, die ihm alle Welt entgegenbringt. Er ist eben ein bißchen verwirrt.“

Das machte Heinz wild: Sie verteidigte den Menschen. Ein Künstler, was für ein Künstler? Vielleicht gar Musiker oder so ein Wilderschmiedler?“

Sie unterbrach ihn:

„Nein — Schauspieler, einer der angesehensten Schauspielers in Berlin.“

Plötzlich fiel Heinz etwas ein:

„Dergott, das ist ja der Herr, den sie in Selsingfors im Kino zeigen. Jetzt erinnere ich mich auch des Gesichts und des Namens: Volten. Felix Volten. Voltenwache — was weiß ich. Auf roten und blauen Affischen kann man das an den Eden lesen. Ein Anwesenheit — mit so was gehst du um?“ — Reiter Verkehr, das muß ich sagen.“

Seine Worte ärgerten sie. Vielleicht, weil sie sich ein-gebeben mußte, daß sie früher ähnlich gedacht.

Es klang ein wenig von oben herab, als sie jetzt sprach: „Nimm deine Lage wie sie ist, heß' sie! Arbeit in sie hinein, als du kannst, such ihre Richtigkeiten auf und verliere nicht viel Zeit mit unnützem Vergleichen und Seufzen.“ Herr Volten ist ein vornehmer, hochgeachteter Mensch —

Heinz rötete sich:

„Wie du meinst — dann passe ich wohl nicht hierher.“

Ich bin überflüssig. Adien, leb' wohl. Ich fahre noch heute zurück. Man erwartet mich, ich darf nicht länger bleiben.“

Als er ihr die Hand reichte, wünschte er doch, sie möge ihn mit ein bißchen guter Zusage zurückhalten.

Das tat sie nicht, sie legte schweigend ihre Hand in die seinige, wendete sich dann wieder dem Rosenstrauch, vor dem sie gestanden, zu.

Heinz ging. Auf der Veranda verabschiedete er sich von Frau Biegler: eine dringende Depesche hätte ihn gerufen.

Auch Annela sagte er ähnliches.

Er blieb jedoch vor dieser ein Weilchen länger stehen: das kleine häßliche Ding hatte ihm so gut gefallen, trotz der Mühe.

Sie schien seine plötzliche Abreise zu bedauern, wenigstens fragte sie:

„Kommen Sie bald zurück?“

„Ich weiß nicht, ich kann nicht über mich bestimmen. Leben Sie wohl.“ . . .

Ganz besonders häßlich sollte die Tafel aussehen, vom Morgen ab ging das Hanna im Kopfe herum.

Mamachen sollte doch sehen, wie sie geest wurde. Gewiß — nur deshalb, daß sie sich so große Mühe. Daran, daß sie auch einen Gast erwartete, daß Volten kommen würde, dachte sie nur so nebenher — seinewegen würde sie keine Anstrengungen machen.

Schon einige Stunden vor der Zeit trieb sie Johann an, den Tisch herzurücken, sie blieb auch dabei, während er und ein anderer Diener damit beschäftigt waren. Tief in den Garten, um immer mehr Rosen zu holen. Ging um den Tisch herum und prüfte ihr Werk. Zerhörte das eben geschaffene und fing von neuem an, so daß sie schon fürchtete, nie zu Ende zu kommen.

Annela kam ins Zimmer und schlug die Hände zusammen.

„Wie häßlich Sie das gemacht haben, wie wird Mama-chen sich freuen.“

Sie zählte die Gedächtnis:

„Hier — wir sind nur drei, Ihr Vetter ist doch abge-zeist.“

Hanna wurde ein bißchen verlegen, sie hatte Annela nicht gesagt, daß Volten kommen würde. Sie ärgerte sich, als sie fühlte, daß sie rot wurde.

Aber Herr Volten kommt doch. Habe ich Ihnen das nicht gesagt?“

„Nein. Sie haben es mir nicht gesagt. Aber lassen Sie sich ansehen.“

Sie betrachtete Hanna von vorn und drehte sie dann herum.

Sie sehen prachtvoll aus. Weiß Sie, Sie am besten. Ich finde diesen Seidenmousseline reizend, der Stoff gibt so hübsch nach, schmeckt sich so nett an. Die Perlenkette paßt ganz zu der Farbe Ihres Haars — Sie sehen aus wie eine Braut, die den Herrlichkeiten von allen erwartet.“

Annela lachte leise auf, dann rief sie:

„Da ist er schon. Verzeihen Sie, ich meinte Herr Volten ist gekommen, wenigstens glaubte ich wie gestern die Hupe des Autos zu hören.“

Gleich darauf trat Volten ein. Er war im Smoking mit heller Weste, in der Hand hatte er ein großes Paket.

„Komme ich zu früh?“

Er hob ein wenig den freien linken Arm, sah schnell auf die Uhr seines Armbandes —

„Dann müssen Sie verzeihen. Ich hatte keine Ahnung, wenn hier auf dem Lande geistlich wird.“

Darf ich den Paden ablegen? Ich mußte doch Ma-machen was zum Geburtstag mitbringen. Blumen — das ging nicht. Schöner als ich hier finden würde, wie ich wußte, gibts nicht.“

Seine Augen wanderten von Hanna zu Annela, diese sagte:

„Herr Volten macht Komplimente, ein nie dagewesener Fall — mit den schönsten Blumen meint er natürlich uns. Was enthält der Paden, ich bin gespannt.“

„Das sage ich nicht, nur Mamachen allein darf es wissen.“

Er übergab sein Geschenk Johann.

„Legen Sie das auf das Zimmer der Frau Sanitäts-rat — so da kommt ja auch schon das Geburtstagskind.“

„Gnädiges Fräulein.“

Er wandte sich zu Annela:

„Sollen Sie nicht ein paar Jubelstake aus dem Klavier aufsteigen lassen?“

Nach dem Essen ging man auf die Veranda, wo der Kaffee getrunken werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

dam (Mose), Mäntlinghoff, Geh. Med.-Rat Dr. Bielefeld (Schwarzer Bod), Pflüger, Operndir. Prof. Dr. Straßburg (Raffaener Hof), Graf v. Gräfin Schmising-Kerfendroff, Brandobersdorf (Raffaener Hof), v. Bismarck, Landrat u. Dr. Dillenburg (Hotel Victoria).

Einäscherungen aus Wiesbaden fanden im vergangenen Monat 21 statt, darunter 12 im hiesigen und 9 im Mainzer Krematorium. — In letzter Zeit ist Klage darüber geführt worden, daß bei der Einäscherung der Sarg zu rasch verschwinde. Die Beerdigungsführer sind wohl Personen, welche dem Entschlafenen noch einige Abschiedsworte widmen wollten und welche an der Ausführung dieser Absicht dadurch verhindert wurden, daß der Sarg bereits den Blicken der Leidtragenden entzogen war. Es steht auf unseren Friedhöfen ja jedem das Recht zu, dem Entschlafenen in der üblichen Form einen kurzen Nachruf zu widmen, damit aber derartige allerdings unangenehm berührende Vorworte vermieden werden, empfiehlt es sich, dem Friedhofsverwalter vor dem Beginn der Beerdigungsfeier eventuell eine kurze Mitteilung zu machen, damit er die Beerdigungsmaschinerie nicht in Bewegung setzt, bevor gesprochen worden ist.

Abholung von Sparanlagen durch die Nassauische Sparkasse. Im Monat Januar haben sich weitere 19 Dienstboten dem Verfahren angeschlossen. Eingezahlt wurden im Januar von 285 Dienstboten 8162.14 M., von 45 Herrschaften und deren Kindern 1102.89 M. und von 97 Angestellten usw. in Hotels und Geschäftshäusern 4092 M., zusammen von 427 Personen 13327 M. 18 neue Sparbüchsen wurden ausgehändigt.

Alpenverein. In der Sektionsversammlung des D. u. O. Alpenvereins hielt am versch. Donnerstag der Mitteilungs- u. D. Graf von Gersdorff vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft einen Vortrag (von dem wir bereits einen Auszug veröffentlicht haben. D. Red.) über das Einbittal, das ja bekanntlich eine Reihe der prächtigsten Hochgebirgsbilder und Bergtouren bietet und zugleich den kürzesten Zugang von Innsbruck ins innere Ostal über das vielbesungene Bildschloß vermittelt. In einer sehr anschaulichen, von köstlichem Humor gewürzten Vortragsweise schilderte der dort als „Gamsjäger“ wie als Hochtourist recht erfahrene Redner die mit seiner Gemahlin ausgeführte Besteigung der Waldrastspitze, deren prächtige Aus- und Fernsicht, den „Hüttengäuber“ in den beschatteten Alpenhöhlen, ferner eine herrliche Gletschertour von der Hürzberger Hütte zum „Beder“, wilden Freiger u. z. Die Bilder, alles Selbstaufnahmen, waren durchweg sehr schön und verfehlten fast unmittelbar in die Baubewelt der erregten Höhen, die bei einem für 1913 selten günstigen Wetter einen unvergesslichen, unvergleichlichen und unbeschreiblichen Eindruck bei den Beteiligten hinterließen. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seine Darbietungen.

Aus den Kunstsalons.

Die Ausstellung Münchener Künstler ist, da dieselbe sich eines außergewöhnlich starken Besuches erfreut, bis zum 15. ds. Mts. verlängert worden, und hat es Hr. Dr. Reuter nochmals übernommen, heute Sonntag, um 12 Uhr, die Führung, welche am 24. Januar und 1. Februar so reges Interesse fand, zu wiederholen. Es ist die letzte Führung durch diese Ausstellung, und wir wollen deshalb nicht veräumen darauf hinzuweisen. In hiesigen und auswärtigen Besitz gingen verschiedene Werke namhafter Meister über.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenz-Theater. Morgen Montag wird Maeterlinds Schauspiel „Monna Vanna“ wiederholt und am Dienstag „Die fünf Frankfurter“ mit Herrn Josef Commer als Gast auf Engagement in der Rolle des Samson. Am Freitag findet wiederum ein Gastspiel des Operetten-Ensembles vom Stadttheater in Hanau statt unter Leitung des Herrn Dr. W. Steffter. Es gelangt zur Aufführung zum ersten Male „Hilfskammer“, musikalischer Schwan von Bernauer und Schaner, Musik von Fiedrichs und Kollo. Der Samstag bringt als IV. Kammermusikabend die erstmalige Aufführung von „Dionysos“, Komödie in 3 Akten nach dem Stoffe eines alten Mythos des Mäcchiavelli von Paul Gaer.

Verein für nassauische Altertums- und Geschichtsforchung. Am nächsten Mittwoch, den 11. Febr., abends 6 Uhr, findet im Rheinhotel der hiesige Vereinsabend dieses Winters statt. An ihm wird Herr Pfarrer Dr. Seibert-Pannd über Dr. Karl Seebold aus Alsbach einen Vortrag halten. Dieser wird ein Bild aus der durchdringlichen Bewegung in Deutschland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geben.

Moderne Bibelabende. Der zweite diesjährige moderne Bibelabend findet am Dienstag, den 10. Febr.,

abends 8½ Uhr, in der Lutherkirche statt. Pfarrer Beckenmeyer wird über „Charfreitag“ sprechen.

Karneval in Mainz. Allenthalben regen sich nun die karnevalistischen Redner und Poeten zur Ausgestaltung der großen alljährlichen Fremden-Schau, die am Sonntag, 15. Febr., in der Stadthalle abgehalten wird. Der bewährte Alterspräsident Heinrich Bender hat für diese Karnevalsfahrt das Kommando des prächtigen Karrenschiffs übernommen, um unter der Begleitung der verschiedensten Mitkämpfer gegen das Philistertum aus nah und fern einen glänzenden Sieg zu erkämpfen.

Freier Meinungsaustausch.

In dieser Spalte finden solche Aufsätze aus unserem Leserkreis, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unter Umständen Auseinandersetzungen zwischen den verhandelnden Inhalten sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Offene Anfrage an die Süddeutsche und alle, die es angeht.

Beschäftigte verkehren im Gegensatz zu anderen Gassen auf der roten Linie (Sonnenberg-Bahnhof) durch das Herz der Stadt, durch die Hauptader des Verkehrs, ab 10 Uhr abends keine Wagen mehr? Obgleich sich hier außer anderen Hotels große Säle und Restaurants, sowie Residenz, Ballhaus, Kur-, Apollo- und neuerdings Thalia-Theater befinden, deren Besucher es als eine Rücksichtslosigkeit ohnehin empfinden, daß sie nach Schluß der Vorstellungen von dem Verkehr mit der Elektrischen vollständig ausgeschlossen und nur zwischen die Wahl gestellt sind, entweder auf den Besuch der genannten Kunststätten etc. ganz zu verzichten, oder aber sich dem schroffen Temperaturswechsel in aller Eile, und meist so überstürzt aussetzen, daß sie oft, lange bevor der Vorhang fällt, in bräunlicher Wäsche ihre Plätze verlassen, ohne Rücksicht auf den Künstler und die anderen Besucher, nur um nicht vor pedes apostolorum heimzukehren zu müssen durch Nacht und Nebel. Warum sollte hier das gerade Gegenteil der Fall sein, denn hier im Zentrum des Verkehrs müßte gerade im Gegenseitigen zu unbedeutenden Abzweigungen der permanente 10-Minutenverkehr eingeführt werden, zumal wir uns überhaupt mit anderen Orten in Vergleich setzen und den Namen Wiesbaden und Großstadt Wiesbaden am Rhein mit Recht führen wollen.

Saum cuique. Gl. A.

Aus den Vororten.

Dogheim.

Lebende Erben. Innerhalb einer Woche starben hier zwei ältere alleinstehende Personen, ein Junges und ein Fräulein, von denen jedes ein ansehnliches Vermögen hinterließ, zählten die beiden doch zu den reichsten Leuten im Orte. Während in dem einen Falle das Vermögen an eine verwandte Familie vermachte wurde, geht es in dem anderen Fall an eine große Verwandtschaft.

Glatteis. Schlimm hätte am Freitag eine tolle Fahrt werden können, die ein Bierwagen unternahm. Die fleige, glatte Wiesbadenerstraße herunter konnten die Pferde den schweren Wagen nicht mehr halten und versanken in ein immer schnelleres Tempo, bis sie in der Mitte des Ortes zu Fall kamen. Sie konnten sich aber wieder erheben und, ohne irgend ein Unheil angerichtet zu haben, ihre Straße weiterziehen.

Krankenkasse. Aus dem Jahresbericht der jetzigen Kranken- und Sterbekasse (früher Allg. Kranken- und Sterbeverein G. S. 105) ist aus dem Jahre 1913 folgendes zu erwähnen: Einnahmen 8827 M., Ausgaben 8113 M., Vorvermögen 5154 M. Die Familienversicherung der Kasse hatte 8880 M. Einnahmen, 2647 M. Ausgaben und 2101 M. Gesamtvermögen.

Sterbekasse. Die vor fünf Jahren gegründete Volkshilfskasse Dogheim hatte für 1913 192 Mitglieder, 1486 M. Einnahmen, 1849 M. Ausgaben, 3329 M. Reservefonds und 2403 M. Vereinsvermögen. Die Kasse zahlt bei jedem Sterbefall 200 M. an die Hinterbliebenen, bis jetzt im Ganzen in 8 Fällen 1600 M. Gewählt wurden in den Vorstand: Joh. Gebhardt, Phil. Fischer, Joh. Klepper und Emil Böcher, zu Kassenschriftföhrern Adolf Donath, Fritz Wintermeyer und Wilh. Dirkschöps, zu Rechnungsprüfern Wilhelm Schuler, Adolf Burkner, Adolf Wagner, Karl Donath und Karl Höbner.

Nassau und Nachbargebiete.

4 Dies, 6. Febr. Städtisches. Der neue Haus- und Grundbesitzplan für 1914 steht die gleichen Steuerzuschläge wie im Vorjahre vor. Die staatlich veranlagte

Einkommensteuer ist um etwa 3000 M. höher geworden, wohl aus Anlaß des Generalparcours bei der Veranlagung zum Mehrbeitrag. Der Etat für das Elektrizitätswerk schließt in Einnahme und Ausgabe mit 17800 M. ab; das Werk bringt also im ersten Jahre feinerlei Gewinn. Der Etat des Gaswerkes verzeichnet dagegen einen Anfall von 3000 M. Gasgeld. Eingekauft in den Etat sind u. a. folgende Kosten: für den ersten Ausbau der Geisbergstraße, die erste Rate zu den Kosten für Verstärkung des eisernen Unterbaues der Lahnbrücke, Neubau der Straße vom Krankenhaus nach den neuen Katernen, Trottoiranlage in der Emmerstraße, 1. Rate, für die Bepflanzung des von der Domäne erworbenen Geländes am Hain, die Kosten für Erwerb des alten Lazarett und der fiskalischen Kaserne, sowie des Umbaus derselben, sowie für Vergrößerung des Friedhofes. Für diese außergewöhnlichen Anlagen steht der Etat eine Kapitalaufnahme von 150 000 M. vor.

□ **Weilburg, 6. Febr.** Der Kriegerverein Germania hielt gestern abend im „Hotel Trarbe“ seine diesjährige Hauptversammlung unter Vorsitz des Hauptmanns d. R. Moris ab. Nach dem Geschäftsbericht betrug die Mitgliederzahl am Jahresluß 233 und 9 Ehrenmitglieder. Die Gesamteinnahmen betragen 1951 Mark, die Gesamtausgaben 1844 Mark. Das angelegte Vereinsvermögen beträgt 467 Mark. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder Sekretär Beder, Professor Dr. Gotthardt, Steuersekretär Häuser und Schreinermeister Georg Rausch wurden wieder- und an Stelle des verstorbenen Bahnmeisters Stiller Kaufmann Brehm neu gewählt.

□ **Weilburg, 6. Febr.** Der Turnverein hielt gestern abend im Vereinslokal seine Hauptversammlung ab, die von 34 Mitgliedern besucht war. Nach dem vom Vorsitzenden Lehrer Petru erstatteten Bericht betrugen die Einnahmen in 1913 1882 M., die Ausgaben 1800 Mark. Die Mitgliederzahl beträgt 223. Die Aktiven turnten an 90 Abenden mit 3182, die Damenriege an 40 Abenden mit 593 und die Männerriege an 43 Abenden mit 417 Teilnehmern. Die Vereinsbibliothek verfügt über 215 Bände. Die Turnratswahl ergab folgendes Resultat: Stadtkriegsrat Alois 1. Turnwart, Schuhmachermeister Paul 2. Turnwart, Schlosser Haibach 3. Turnwart, Schreiner Rosa Feigwart und Bureaubeamter Schäfer Schriftwart.

× **Niederneifen a. d. Har, 6. Febr.** Fußballklub Mästenball, den ersten, hält der vor zwei Jahren gegründete Verein „Victoria“ am 21. ds. Mts. im Lokale der Restauration „Zum kühlen Grunde“ ab.

— **ch. Dorlar, 6. Febr.** Hallekelle. Von einer großen Anzahl in Gießen laufender Interessenten der Beglarer Gegend wird die Errichtung einer Hallekelle am „Hio d“ (Bahnhofs-Bezirk-Gießen) gewünscht, zumal der Weg über Abendstern oder Beglar nach Gießen mit großen Umständen verknüpft ist. Obwohl die bisherigen Bemühungen in dieser Hinsicht erfolglos geblieben, soll eine weitere Eingabe durch die Handelskammer erfolgen.

a. **Frankfurt, 6. Febr.** Für 5000 Mark Schmuckstücke als Spielzeug. Im Dezember vorigen Jahres hatte sich eine Dame aus dem Westend photographieren lassen und ihrem Dienstmädchen die gesamten Schmuckstücke in einem Handtäschchen übergeben, damit es sie wieder in die Wohnung zurückbringe. Während der Fahrt vom Photographen nach der Wohnung in einer Droschke war dem Mädchen, das noch mehrere Pakete zu tragen hatte, das Handtäschchen samt den Schmuckstücken abhanden gekommen. Man hörte seitdem nichts mehr von den Gegenständen, und man nahm an, daß sie im Auslande vertriebt oder verkauft worden seien. Gestern erschien nun bei einem hiesigen Althändler ein Maurer aus Mörfelden und bot ihm ein Armband und einen Ring zum Verkauf an. Der Mann verlangte für die beiden Gegenstände 5 Mark. Da der Althändler den hohen Wert der Gegenstände sofort erkannte, benachrichtigte er die Kriminalpolizei, die den Maurer vorläufig festnahm. Bei der Vernehmung erklärte noch dem „Frk. G.-A.“ der Maurer zunächst, daß die Sachen von seiner Frau kamen, die sie mitgebracht habe. Als man ihm Vorhaltungen machte, daß es sich um wertvolle Schmuckstücke handle, gab er zu, die Sachen gefunden zu haben. Er habe aber nicht gewußt, daß es sich um wertvolle Gegenstände handle. Die Armbänder und Ringe, die mit teuren Brillanten besetzt waren, bestanden nämlich aus Platin, und der Maurer nahm an, daß es sich um Blei oder sonst ein unedles Metall handle. Er gab dann weiter an, daß er die übrigen Schmuckstücke seinen Kindern zum Spielen gegeben habe. Das stellte sich als richtig heraus, und man konnte unter den Spielstücken der

Feuilleton.

Theater.

— **Frankfurter Schauspielhaus.** Aus Frankfurt a. M., 6. Febr., schreibt unser St.-Mittearbeiter: Der Veruch, Jöfens „Kronprinzessin“ aufzuführen, jenes Werk, mit dem der zweifelhafte Jöfen die wahre Erkenntnis seines dichterischen Verfalls gewinnt, ist ein Wagnis. Das Theater verlangt hier viel, allerdings gibt es auch viel, nur muß sich die Darstellung davor hüten, das lebendige Wort im Ueberhang des theatralischen Geschwätzes verfliegen zu lassen. Das war bei der Frankfurter Aufführung erfreulicherweise nicht der Fall, der Geist der Dichtung, der redendste Kampf der drei Starken um den heiligen Königsring ging nicht unter im Rahmen der theatralischen Ereignisse und was vom Dichter im engen und unlöslichen Zusammenhang mit der nordischen Sage in den Gestalten der drei Männer, die um die Königskrone ringen, poetisch empfunden wurde, das kam auch zu wirkungsvollem Ausdruck. An sich ist das Drama, das von der „Freien literarischen Gesellschaft“ zur Aufführung gebracht wurde, dann aber in das Repertoire übergeht, eine historische Schöpfung ohne romantischen Einschlag. Das über alle Tradition hinaus wachsende archaische Königtum fand in der jugendlich-ernsten, kraftvollen Auffassung und Darstellung des Herrn Janssen ständlichen Ausdruck. Den Herzog aber verkörperte Herr Wendi mit packender Kraft, aber auch weichen Empfinden für die Seinen, ein nordischer Held, der nur für seine Ueberzeugung leben kann, ein harter, großer Mensch mit einer gewaltigen Seele. Den dämonischen Bischof spielte Herr Demar mit kluger Charakterzeichnung und fester Beherrschung seiner schwierigen Aufgabe, trotzdem war es keine reiflos befriedigende Leistung. — Auch die ständige Ausstattung suchte nach jeder Richtung der Dichtung gerecht zu werden; Regisseur Karl Heinz Martin führte die Regie und überwand die technischen Schwierigkeiten mit bestem Gelingen; vor allem war er bestrebt, die Dichtung der Regiewirkungen halber nicht zu kurz kommen zu lassen und das gelang ihm.

— **Das Werk einer Dichterin in der Comédie Française.** Seit den Stücken der George Sand und der Frau von Girardin ist es nie wieder vorgekommen, daß das Werk einer Frau in der Comédie Française aufgeführt worden ist. Jetzt wird eine Pariser Dichterin, Marie Perren, wahrheitsgemäß diese Ehre erfahren. Fräulein Perren, die sich in Paris durch ihr Stück „Les Affranchis“, das im Odéon aufgeführt wurde, einen Namen gemacht hat, hat ihr neuestes Stück „La Triomphatrice“ dem Direc-

tor der Comédie, Albert Carré, eingereicht, und der Direktor ist nach einer Mitteilung des „Daily Telegraph“ von dem Stücke begeistert. Besonders Interesse bringt die Comédie dem Werke auch deswegen entgegen, weil die Schauspielerin Frau Bartet von der Titelrolle des Stückes ernannt ist und sie unter allen Umständen spielen will. Der Direktor hat das Stück dem Komitee empfohlen, und es ist zu erwarten, daß die Aufnahme beschlossen wird.

Kunst.

— **Das Pechsteinszimmer auf der Ausstellung der Seelichnisse.** Aus Berlin schreibt uns unser M. J.-Mittearbeiter: Die Ausstellung „Der Strauß“, die unter dem Protektorat der Kronprinzessin in den Räumen der „Berliner Kunstvereine“ stattfindet, barg am Tage der Eröffnung ein Geheimnis. Die Wände des Salons der Frau M. Stern waren verhängt und selbst einige kostbare Bilder aus der Sammlung ihres Vaters, die an den nackten Wänden hingen, verdeckten uns das Gefühl nicht zu nehmen, daß hier etwas feile. Jetzt sind die Hüllen entfernt und die Wandbemalung von Max Pechstein ist den Blicken und — der Kritik preisgegeben. Man versteht nun allerdings, warum am ersten Tage hier noch die Hüllen bleiben mußten, denn die Kunst Pechsteins, der zu den Talenten unter unsern Jünglingen gehört, wird allem viele Pechsteiner unter den Besuchern der Ausstellung nicht finden. Trotzdem oder gerade deshalb ist das Experiment zu loben, das Frau Stern wagte, als sie ihn hier zu Worte kommen ließ. Unsern Malern, die gewiß eine Schnittlinie nach Aufgeben solcher Art haben, werden so selten dergleichen Verlangen gestellt, daß man sich schon der Tatsache, daß es hier geschah, freuen muß. Pechstein hat die Wände mit Alten in freier Landschaft bemalt. Was er gab, ist nicht ein „Bild“ oder gar „Bilder“, er ging auf die alte Aufgabe des Wandbildes zurück und so wirken seine Gestalten bewußt ornamental, sind stilisiert wie die Landschaft, in der sie stehen. Von einer Naturkopie ist vollkommen abgesehen, die Stillierung will durch Symbole — etwa: das ist ein Berg, das ist Wasser, das ist ein Baum! — sprechen, das Nordlicht ist auf ein Minimum beschränkt, ein Blau und ein Lichtes Braungelb beherrschen das Zimmer. Das Ganze ist flächhaft, dem ornamental Charakter entsprechend befaßt und die Figuren haben keine andere Aufgabe, als die Fläche gleichmäßig und angenehm zu füllen, weshalb man anständigerweise auch nichts anderes von ihnen verlangen und auf Deutungsversuche ihrer Tätigkeit verzichten soll. Trotzdem fallen einige besonders gut gelungen auf, etwa ein die Arme verschlingendes Paar. In Summa: man fühlt, daß hier Neues, Wertvolles im Werden be-

Buntes Feuilleton.

— **Wie können 12 Personen bei Tisch sitzen?** Wie sehr ich meine Gäste? Das ist die Frage, die gerade jetzt Abend für Abend unzähligen Hausfrauen den Kopf schwer macht. Das kommt aber davon, daß unsere lebenswürdigen Hausfrauen zu wenig Mathematik wissen. Wie sehr ich 12 Tischgäste? Nichts einfacher als dies! Ich greife unter den 479 001 600 Möglichkeiten eine heraus. Scheint diese Zahl vielleicht übertrieben, so ist dennoch richtig, wie eine kleine Ueberlegung zeigt. Offenbar können zwei Personen, etwa A und B genannt, nur auf zwei Arten zusammen sitzen; kommt eine dritte, C genannt, hinzu, so kann sie sich neben A, neben B oder zwischen beide setzen, sobald jede der Anordnungen, in denen A und B sitzen konnten, drei Anordnungen für A, B und C liefert. Drei Personen können mithin auf sechs verschiedene Weisen bei Tisch sitzen. Kommen weitere Personen hinzu, so wächst die Zahl weiter. Bei dreien gab es sechs (gleich 1×2×3) Möglichkeiten, bei vieren gibt es 24 (gleich 1×2×3×4) Möglichkeiten, gleich 24, und so gibt das Produkt aller ganzen Zahlen, bis zu der Zahl, die die Menge der Gäste anzeigt, die Anzahl der möglichen Tischordnungen an. Bei 12 Gästen hat man also das Produkt der Zahlen von 1 bis 12 zu bilden, und das Ergebnis ist die oben angeführte Zahl 479 001 600. Das ist eine tote Zahl. Was sie bedeutet, davon bekommt man eine Vorstellung, wenn man sich etwa vorstellt, es kämen immer dieselben 12 Personen zusammen und beschließen, sich jeden Tag anders zu Tisch zu setzen. Wie lange könnten sie das tun? Um das herauszufinden, hat man nichts weiter nötig, als die neunstellige Zahl durch die Anzahl der Tage eines Jahres, durch 365, zu teilen. Das Ergebnis ist eine siebenstellige Zahl, nämlich 1 312 338. So viele Jahre können die zwölf Personen sich also in immer neuen Reihenfolgen zu Tische setzen, und der Genauigkeit wegen sei bemerkt, daß noch 55 Tage als Rest bleiben. Ganz genau ist das Ergebnis freilich nicht, denn in dieser Anzahl von Jahren sind natürlich die Schaltjahre vorhanden. Berücksichtigt man diese, so vermindert sich die Anzahl von Jahren noch um rund 1000, worauf die zwölf täglichen Tischgäste wohl keinen großen Wert legen dürften.

Kinder die übrigen verlorenen Schmuckstücke wieder auffinden.

Simmern (Hunsrück), 6. Febr. Ein harter Wettbewerb hat in dieser Woche hier stattgefunden. Metzger Jakob Bollrath verkaufte sein Haus und Geschäft für 35 000 M. an seinen erhen Gefellen Jakob Hoffmann aus Stromberg. — Uhrmacher Thomas verkaufte unter Aufgabe seines Geschäftes sein Haus in der Markstraße für 35 000 M. an Frau Böser, die ihr Kurz- und Modewarengeschäft dorthin verlegen wird. — Das Müllmannsche Bestium am Schloßplatz nebst dem vorderen Teil des Gartens erkand für 15 000 M. Frau Bömer, Inhaberin der Druckerlei und des Zeitungsverlags. Den hinteren Teil des Gartens kauften für 5000 M. Geschwister Stöhr zum Bau eines Wohnhauses mit Wirtschaftsgebäuden.

Aden, 6. Febr. Schiedsrichtern auf der Spur. Den Schiedsrichtern, die seit Jahren eine ganze Anzahl von Banken durch gefälschte Schecks um bedeutende Summen schädigten, scheint man jetzt auf die Spur gekommen zu sein. Im Oktober v. Js. wurde der A. Schaaffhausen'sche Bankverein in Aden durch einen gefälschten Scheck um 45 000 M. geschädigt. Im August wurde dann, wie bereits mitgeteilt, die Bayerische Verkehrsbank in München auf gleiche Weise um 35 000 M. betrogen. Inzwischen sind auch die Pfälzische Bank um 18 000 M. geschädigt und mehrere Betrugsversuche bei anderen Banken unternommen worden. Eine Vergleichung der Schriftproben hat nun ergeben, daß man es sehr wahrscheinlich mit derselben Bande zu tun hat, die den A. Schaaffhausen'schen Bankverein brandschädigte. Die Spuren dieser Schwindler zeigen nach Süddeutschland.

Gericht und Rechtssprechung.

Professor Schirmer aus der Haft entlassen. Professor Dr. Schirmer, der frühere Leiter der Universitätsklinik in Straßburg i. E., der von der dortigen Strafkammer wegen Verbrechens nach § 174 Abs. 3 des Reichsstrafgesetzbuches zu der geringsten zulässigen Strafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist gegen Stellung einer Kaution von 30 000 Mark einstweilen auf freien Fuß gesetzt worden.

Sport.

Die Olympischen Spiele 1916 in Berlin.

Eine Anzahl märkischer Gemeinden hat dem Verband Berliner Athletik-Vereine ihre Zustimmung zu der Petition ausgedrückt, die seitens des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele gegen den Beschluß der Budget-Kommission, den Zuschuß des Reiches von 200 000 Mark für die Vorbereitungen der Olympischen Spiele 1916 abzulehnen, an den Reichstag gerichtet worden ist. U. a. teilte auch die Stadt Berlin mit, daß sie durch Bewilligung eines Zuschusses von 50 000 M. an den Deutschen Reichsausschuß sich durchaus auf den Boden der genannten Petition stelle und sich ebenfalls der Bitte anschleße, daß der Reichstag dem Beschluß der Budget-Kommission nicht beitreten möge. — Eine weitere Stützung wird aus Hamburg gemeldet: Der Hamburger Tennis-Club hat für den Olympia-Bonds des Deutschen Reichsausschusses eine Zuwendung von 5000 M. beschlossen. Es ist dies die erste Förderung eines sportlichen Clubs für die volkstümlichen Sports der Olympischen Spiele.

Weltmeister Ritt in Amerika. Walter Ritt, der als Sechstagesfahrer bereits ein halbes Dutzend mal den großen Reich überquert hat und dreimal mit dem Siegeslorbeer geschmückt die Heimreise antreten konnte, wird während der Frühjahrs-Saison auf amerikanischen Bahnen tätig sein. Der Weltmeister hat einen Kontrakt unterzeichnet, der ihn für mehr als zwei Monate nach dem Dollarlande verpflichtet. Sein erster Start erfolgt am 4. April anlässlich der Eröffnung der amerikanischen Saison der offenen Bahnen in Newark bei New-York, der Zentrale des amerikanischen Radrennsports. Es folgen dann abwechselnd weitere Starts in Boston, Philadelphia und Trenton. Diese Städte besitzen ebenso wie Newark kleine schnelle Holzbahnen von ca. 275 Meter Größe. Den Beschluß der Tournee macht wiederum Newark, wo Ritt am Sonntag, den 14. Juni, sein letztes Rennen führt. Newark ist übrigens die einzige Rennbahn Amerikas, die an Sonntagen Rennen abhalten kann. — Als Gegner werden dem Weltmeister anlässlich besonders die Australier Clark, Goulet, Grenda, Mac Namara, sowie die Amerikaner Lawton, Fogler, Hill etc. gegenüberstehen; Mitte Mai wird dann Frank Kramer von Europa zurück erwartet, sodas Ritt nochmals Gelegenheit hat, mit dem als schnellsten Sprinter der Welt geltenden „Migenden Panzer“ zum Kampf sowohl an dem Pariser Grand Prix-Meeting als auch an den diesjährigen Weltmeisterschaften in Kopenhagen teilnehmen kann.

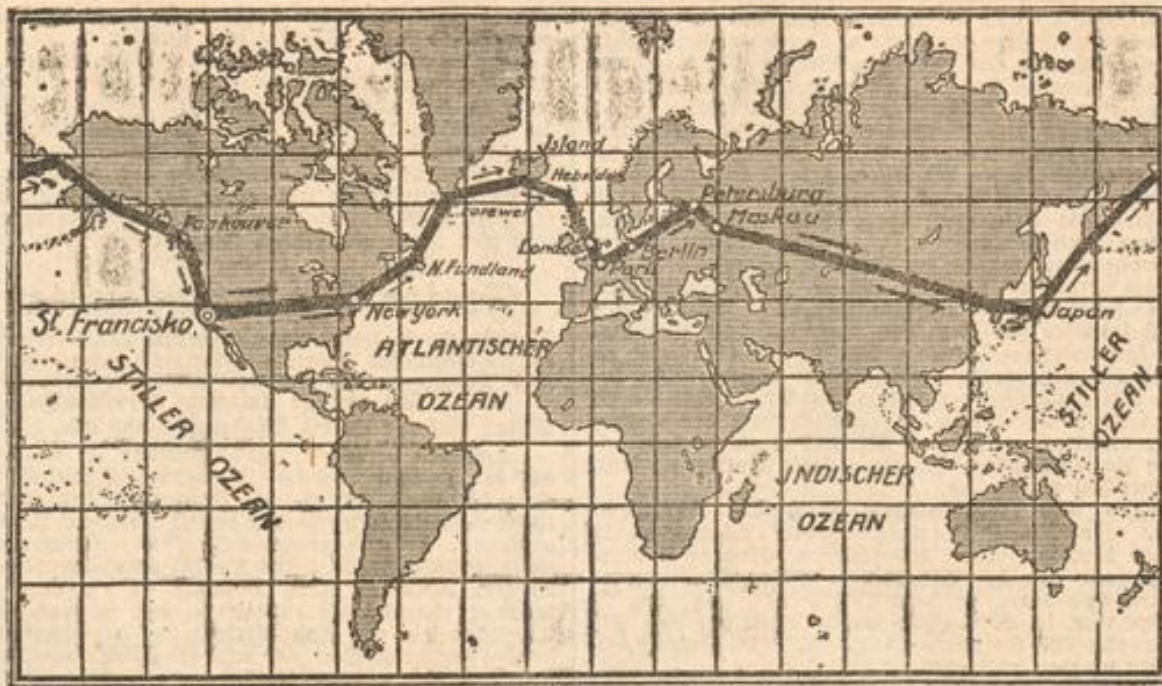
Bermischtes.

Der Hund als Wahrer.

Die sprechenden Hunde und denkenden Pferde werden vor Reich erlassen, wenn sie von der neuen Rolle eines Wertschöpfers hören. Die Blumenhändlerin Harries in Kiel besitzt einen Hund, der „die Gabe des Wahrers“ besitzt, wie wenigstens in einer Verhandlung vor der Kieler Strafkammer zur Sprache kam, vor der sich Frau Harries wegen Betruges zu verantworten hatte. Die Angeklagte geht in den Kreisen derer, die nicht als werden, für eine „weiße“ Frau, die über allerlei geheime Ränke verfüge. Eines Tages war eine kranke Frau bei ihr gewesen und hatte um Hilfe gegen ein Leiden gebittet. Die Angeklagte verschaffte der Kranken verschiedene wertlose Pulver und befragte nach dem Sitz der Krankheit ihren — Hund, der auch „ganz korrekte Auskunft“ gegeben haben soll. Die Angeklagte wachte auch mit Liebestranken umzugehen, die sie an betrautes Mädchen und Frauen verkaufte. Natürlich waren diese Leistungen nicht umsonst. In einem Falle ließ sich die Angeklagte als Entlohnung über 200 Mark zahlen, trotzdem es sich um eine arme Frau handelte. Als die Behörde von dieser Sache erfuhr, wurde ein Verfahren gegen die Angeklagte anhängig gemacht, und das Schöffengericht verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten. Wegen dieser Strafe hatte Frau Harries Berufung eingelegt. In der erneuten Verhandlung vor der Strafkammer sagte die in Betracht kommende geschädigte Frau aus, daß sie noch heute glaube, durch die Angeklagte geheilt worden zu sein; sie fühle sich nicht betrogen. Der Gerichtshof nahm darauf Rücksicht, daß die Angeklagte noch nicht bestraft war, und ermäßigte die Strafe auf fünf Monate Gefängnis.

Kurze Nachrichten.

Eine siedende Salzquelle. In Filipseel bei Moreni in Rumänien, wo große Mengen von Petroleum gewonnen werden, erfolgte plötzlich eine Eruption stark salzhaltigen, siedenden Wassers. Das Wasser sprudelte unter gewaltigem, in einem Umkreis von zehn Kilometern vernichtenden Getöse zu bedeutender Höhe empor. Rings um die



Karte zum Weltflug um die Erde.

kl. Von der Weltausstellung in San Francisco soll, wie bereits gemeldet, ein Rundflug um die Welt im Flugzeug veranstaltet werden, für das der „Aeroflight der Vereinigten Staaten“ einen Preis von einer halben Million Franken ausgesetzt hat. Hierüber werden jetzt die ersten Einzelheiten bekannt. Den Preis erhält derjenige Flieger, der zuerst in weniger als 90 Tagen den Flug um die Welt auf dem vorgeschriebenen Wege zurücklegt. Der Flug soll von San Francisco über New-York, Grönland, Island, die Hebriden, Edinburgh, London, Paris, Berlin, St. Petersburg, Moskau, Sibirien, die Mandchurie, Korea, Japan, Kamtschatka und die Vehringsstraße wieder zurück nach Amerika gehen. Der Weg ist im ganzen 45 000 Kilometer lang, also noch um 5000 Kilometer länger als der Äquator. Man hat gerade diese Strecke gewählt, um den Flug über das Meer auf ein Mindestmaß zu beschränken. Trotzdem sprechen sich Fachleute ungünstig über das Unternehmen aus. Sie glauben, daß die Ver-

pflegung große Schwierigkeiten bieten wird, und erinnern an die Gefahren der Durchquerung der Gebiete, in denen es so kalt ist, daß das Eis fest wird.

Es werden sich gewiß kühne Flieger finden, die den Versuch wagen, aber ob es gelingt, den vorgeschriebenen Anforderungen gerecht zu werden, bleibt dahingestellt. Der gegenwärtige Stand der Flugzeuge und die Vollendung, die sie bis zum Mai 1915 wahrscheinlich erlangt haben werden, gestattet kaum, mit einem Erfolg des Versuches zu rechnen. Das Unternehmen erinnert an Jules Verne's „Reise um die Welt“, und es klingt wie ein Scherz, daß man heute, mit einem Flugzeug, das 200 Kilometer in der Stunde macht, nicht den Phileas Fogg schlagen kann, der im Jahre 1875 mit langsamen Dampfzügen und schlechten Eisenbahnen fahrend, 10 Tage weniger zur Umkreisung der Erde gebraucht hat, und daß dies „Wettrennen“ so weit hinter der „Schnellreise“ eines Journalisten unserer Tage zurückbleibt, der in 35 Tagen um den Erdball gekommen ist.

Mündung dieses Geisers hat sich eine etwa fünfhundert Meter breite Salzkruste abgelagert.

Jugentleistung. Man meldet aus Madrid: Bei Argancon führte ein Winterzug, an den ein Personenwagen angehängt war, infolge schlechten Schienenmaterials über den Eisenbahndamm 10 Meter tief die Böschung hinunter. 15 Wagen wurden vollkommen zertrümmert, zwei Personen getötet und 14 schwer verletzt.

Von Wilderern erschossen. Man meldet aus Straßburg: Der Förster vom Forsthaus Petersbach ist mit einer Schusswunde im Kopfe tot aufgefunden worden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Förster im Kampfe mit Wilderern gefallen ist.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhaus.

h. Berlin, 7. Februar 1914.

Am Ministerisch: Bessler.

Der Justizetat (4. Tag).

Die Einzelberatung wird fortgesetzt beim Kapitel „Oberlandesgericht“.

Die Abgeordneten Drinnenberg (Str.) und Mathis (natl.) treten für Besserstellung der Rangleibanten ein. Abg. Gremer (natl.) wünscht die Errichtung neuer Richterstellen bei den Oberlandesgerichten im Industriegebiet.

Beim Kapitel „Landgerichte und Amtsgerichte“ beantragen die Abgeordneten Wildermann (Str.), Bruck (Str.) und Arning (natl.) eine Abänderung der Landgerichtsbezirke Offen und Bodum durch Hinzufügung neuer Landgerichtsstellen in Gelsenkirchen und Reddinghausen; ferner Errichtung eines Amtsgerichts für die Gemeinden Wanne und Siedel.

Abg. Bonshofen (natl.) und Abg. Erüger (fortsch. Vp.) beantragen die Errichtung eines Amtsgerichts in der Stadtgemeinde Gevelsberg.

Abg. Wildermann (Str.) begründet seinen Antrag auf Abänderung der Landgerichtsbezirke Offen und Bodum. Justizminister Bessler: Die Wünsche des Abg. Gremer, daß möglichst wenig Professoren an Gerichten höchster Instanz Richterstellen verwalteten, teile ich vollkommen. Ich hoffe die Einstellung von 16 neuen Stellen für das Oberlandesgericht und 44 für das Landgericht. Das Oberlandesgericht Hamm ist mit einem Gutachten über anderweitige Orte für Gerichte im Industriegebiet beauftragt worden.

Im weiteren Verlauf der Debatte werden vorwiegend Lokalwünsche vorgebracht.

Abg. Mathis (natl.) fragt über zu wenig Amtsgerichte des Landgerichtsbezirks Frankfurt a. d. O.

Abg. Erüger (fortsch. Vp.): Die Stadt Gevelsberg muß ein Amtsgericht haben. Auch die Handelskammer in Wanne hat sich dafür ausgesprochen.

Justizminister Bessler sagt wohlwollende Prüfung der Angelegenheit zu. Es sei jedoch unmöglich, alle Wünsche auf einmal zu erfüllen.

Abg. Becker (Str.) wünscht eine allgemeine Nachprüfung der Anstellung der Gerichtsbezirke und des Bedürfnisses nach neuen Gerichten.

Abg. Bonin-Sturmarn (freil.): Statt einer Vergrößerung des Amtsgerichts Reinbeck empfehle ich die Errichtung eines neuen Amtsgerichts in einem anderen Orte, um den Bewohnern den weiten Weg nach Reinbeck zu ersparen.

Abg. Bonshofen (natl.) tritt für ein Amtsgericht in Gevelsberg ein und beklagt den baulichen Zustand des Amtsgerichts Schela.

Abg. Viehnicht (Soz.) bespricht den Fall der Witwe Hamm in Flandersbach, in dessen Interesse das Volkische Telegraphenbureau die Presse beeinflusst habe.

Vizepräsident v. Krause erhebt den Redner, jetzt nicht mehr die Rechtsprechung allgemein zu kritisieren und ruft ihn zur Sache. Bei dem Titel „Amts- und Landgerichte“ können Einzelheiten nicht mehr allgemein besprochen werden.

Abg. Viehnicht (Soz.): Es sind auch in früheren Jahren bei diesem Titel Einzelfälle erörtert worden.

Vizepräsident v. Krause: Nach der Geschäftsordnung ist das nicht möglich. Das kann nur in der dritten Lesung geschehen.

Abg. Viehnicht (Soz.): Nein, hier kommt es auf jeden

Tag an! Ich appelliere an den Gerechtigkeitsinn des Hauses, und bitte, es zu befragen.

Vizepräsident v. Krause: Das ist zulässig, und ich befrage das Haus.

Wegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Polen und Fortschrittler beschließt das Haus, daß der Abg. Viehnicht bei diesem Titel eine solche Erörterung nicht vorbringen kann. (Lebhafte „Pfui!“-Rufe bei den Sozialdemokraten. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Adolf und Paul Hoffmann, Hofer, Strödel und Häntsch werden als „Pfui!“-rufer zur Ordnung gerufen.)

Abg. Viehnicht (Soz.) verläßt die Rednertribüne mit den Worten: „Sie haben sich zur Krupokorruption bekümmert!“ (Unruhe rechts, lebhafter Gegenruf.)

Vizepräsident v. Krause ruft den Abg. Viehnicht zur Ordnung.

Abg. Gassel (fortsch. Vp.) erklärt zur Geschäftsordnung: Ich wollte über Richterwahl sprechen. Wenn der Präsident annehmen sollte, daß das eine allgemeine Frage sei, so bitte ich um Auskunf. Ich werde mich dann fügen. Das wäre allerdings nicht der Praxis der früheren Jahre entsprechend.

Vizepräsident v. Krause: In Konsequenz der vom Hause ausgesprochenen Auffassung gegenüber dem Abg. Viehnicht kann ich jetzt eine solche Erörterung nicht zulassen.

Abg. Gassel (fortsch. Vp.) behält sich vor, aus den Akten des Hauses die Praxis in früheren Jahren nachzuweisen und eventuell bei passender Gelegenheit Geschäftsordnungsanträge zu stellen.

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) erklärt zur Geschäftsordnung: Nach der früheren Praxis sind solche Erörterungen von Einzelfällen in der Einzelberatung zulässig gewesen. Es handelt sich hier um eine Vergewaltigung!

Vizepräsident v. Krause: Eine Vergewaltigung liegt dem Hause und mir fern. Ich habe die Geschäftsordnung und die Ordnung aufrechterhalten!

Abg. Braun (Soz.) will über die Gehälter der Richter an den Amts- und Landgerichten sprechen. Schließlich verläßt er, vom Vizepräsidenten v. Krause wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß er über eine Klassenjustiz nicht sprechen dürfe, die Tribüne.

Vizepräsident v. Krause teilt mit, daß inzwischen ein Antrag Viehnicht eingegangen ist, der den Minister erucht, den Staatsanwalt anzuweisen, die Witwe Hamm aus der Haft zu entlassen.

Abg. Viehnicht (Soz.): Wir können doch bei dem Titel „Amts- und Landgerichte“ den Antrag stellen, das Gehalt der Richter nicht zu bewilligen, und dann muß Gelegenheit gegeben werden, den Antrag zu begründen. Das Verhalten der Mehrheit ist unlogisch und widerspricht auch der bisherigen Praxis. Im Jahre 1911 ist bei demselben Titel der Essener Meinungsprozess und der Moabiter Prozess verhandelt worden.



Wer Obol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.
Preis: 1/4 Flasche (Monate ausreichend) M. 1.50,
1/2 Flasche M. —.85. H.65

Abg. Adolf Hoffmann (Soz.): Es mag für die Mehrheit peinlich sein, den Präsidenten zu desavouieren, wir aber wollen unser Recht!

Abg. Casel (fortsch. Sp.): Ich bedauere, mich der Ansicht des Präsidenten nicht anschließen zu können. Es muß gestattet sein, allgemeine Fragen zur Sprache zu bringen, wenn der Gegenstand im Etatstittel erwähnt wird.

Vizepräsident v. Kraske: Dann können wir ja bei jedem einzelnen Titel die Generaldebatte wiederholen! Das ist jedenfalls geschäftsmäßig nicht zulässig. Ich richte an das Haus die Frage, ob es ein solches Verfahren für zulässig hält?

Es erheben sich nur die anwesenden Sozialdemokraten und Fortschrittler.

Vizepräsident v. Kraske: Damit ist dieser Gegenstand erledigt.

Die Anträge betreffend die Errichtung neuer Amtsgerichte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet werden der Justizkommission überwiesen.

Beim Titel „Staatsanwälte“ befürwortet

Abg. Liebknecht (Soz.) seinen Antrag, die Witwe Hamm aus der Haft zu entlassen. Die Auffassung des Ministers, die Sache ginge das Haus nichts an, ist falsch. Nach der Aussage eines anderen Kriminalkommissars, als der des Herrn v. Tressow, hat es sich nicht um einen geplanten Mordmord, sondern um einen Einbruch gehandelt, bei dem der Mann erschossen wurde. Der Tatbestand ist also zu ungünstigen einer Unschuldigen falsch dargestellt worden. Ein Onkel der Frau gesteht, selbst gesehen zu haben, wie die Frau den Schwerverletzten in das, bis dahin noch durch kein Blut beflecktes Bett gebracht habe. Der Ermordete habe ihm selbst noch in abgerissenen Worten den Mord geschildert. Auch die Tatsachen sprechen für die Richtigkeit dieser Vorgänge. Als Täter werden ein entsprungenen Sträfling namens Jummel und ein Schlosser Nielhörn verdächtigt. Die Beamten des Justizhauses halten die Frau für unschuldig. Auch die Geschworenen haben eine Eingabe an die Staatsanwaltschaft gerichtet. Die Hauptfrage für ihr Urteil, der frühere Kriminalkommissar v. Tressow, ist inzwischen von der Polizei abgemittelt worden und entfaltet jetzt eine lichte Tüchtigkeit. Im Namen der Gerechtigkeit fordere ich das Wiederaufnahmeverfahren!

Justizminister Bessler: Der Antrag bedeutet einen Eingriff in Rechte, die nach der Verfassung dem König vorbehalten sind, und nicht einen Eingriff in die Exekutive. Die Regierung würde kaum in der Lage sein, ihn anzunehmen. Damit ist die Sache für mich jetzt abgetan. Die Geschworenen, die die Eingabe an die Staatsanwaltschaft gerichtet haben, erklären selbst, daß ihnen irgendwelche neuen Tatsachen, die für die Unschuld der Verurteilten sprächen, nicht bekannt geworden seien, und daß sie auch nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Veranlassung gewisser Personen vorgegangen seien. 3 Geschworene haben ihre Unterschrift abgelehnt, 4 der Unterzeichner sind von der Schuld der Verurteilten nach wie vor überzeugt, und nur 2 von ihnen sind durch die Presseäußerungen schwankend geworden! Ich überlasse es dem Urteil des Hauses, wie es ein solches Gesuch bewerten will! Ueber Schuld oder Unschuld oder nicht bewiesene Schuld hat allein das Gericht zu entscheiden.

Abg. Liebknecht (Soz.): Unser Antrag bedeutet keinen Eingriff in die Exekutive, sondern bezieht sich auf die Strafvollstreckung, die Sache des Staatsanwalts ist. Die Justiz ist eine Sache des ganzen Volkes. Hier dürfen Kompensationsfragen nicht mitspielen!

Abg. Ehlers (fortsch. Sp.): Aus formellen Gründen können wir dem Antrag nicht zustimmen, weil wir darin einen Eingriff in die Justizverwaltung erblicken.

Abg. Grundmann (kons.): Auch wir können nicht für den Antrag stimmen. Wir sind hier kein Gerichtshof. **Justizminister Bessler:** Herr Liebknecht stellte es so dar, als ob ich ein Herz von Stein hätte. Ich bedauere es ebenso sehr, wenn jemand unschuldig im Justizhaus sitzen würde, wie er. Ich weiß für meine Person es ebenso wenig, wie der Abg. Liebknecht es weiß, ob die Frau zu Recht oder zu Unrecht verurteilt worden ist.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz: Der Abg. Liebknecht hat seinen Antrag zurückgezogen zu gunsten eines andern Antrags, nämlich: die Regierung möge die Staatsanwaltschaft in Elberfeld anweisen, eine weitere schnelle Prüfung des Falles Hamm eintreten zu lassen.

Abg. Tischer (Str.): Die Tendenz dieses Antrags ist dieselbe, wie die des ersten. Es wird auch hier ein Eingriff in die unabhängige Rechtspflege verlangt. Im übrigen zweifelt ich nicht daran, daß die Staatsanwaltschaft den Fall auf Grund unserer Verhandlungen nochmals nachprüfen wird.

Abg. Bierck (frk.): Wir lehnen auch diesen Antrag ab. **Abg. Gottschalk-Solingen (natl.):** Die Wichtigkeit des Falles ist selbstverständlich. Den beteiligten Instanzen brauchen wir aber nicht erst das Gewissen zu schärfen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen und der Antrag Liebknecht abgelehnt.

Die Besprechung wendet sich sodann andern Titeln des Kapitels zu.

Abg. Mathis-Frankfurt (natl.) fordert die Einführung des Titels „Anwaltschaftsrat“ nach der Analogie des Titels „Staatsanwaltschaftsrat“.

Abg. Kallin (Str.) wünscht die Gleichstellung der Gerichtsfreier mit den Verwaltungsfreier im Range. **Abg. Mathis-Solingen (natl.)** wünscht die Verrücklung der unteren Gerichtsbeamten.

Das Kapitel „Amtsgerichte und Landgerichte“ wird bewilligt.

Bei dem Kapitel „Besondere Gefängnisse“ tritt

Abg. Schmitt-Düsseldorf (Str.) für eine bessere Seel- sorge auch für die Untersuchungsgefangenen ein. **Gesetzrat Blasche:** Nach Möglichkeit wird auch den Untersuchungsgefangenen der Gottesdienst zugänglich gemacht, aber zwingen kann man sie nicht.

Abg. Liebknecht (Soz.): Den Gefangenen, deren Bedürfnisse nach geistlichem Zuspruch geht, darf man diesen nicht vorenthalten, man darf sie den Gefangenen aber auch nicht aufdrängen.

Der Rest der ordentlichen Ausgaben wird genehmigt. Bei den einmaligen außerordentlichen Ausgaben bedauert

Abg. Gremer (natl.), daß für den Neubau des Amtsgerichts in Hagen in Westfalen noch nicht die erste Rate eingezahlt sei.

Abg. Lüdtke (frk.) verlangt den Neubau des Amtsgerichts in Spandau in zentraler Lage. Die Stadt ist sogar bereit, das Grundstück umsonst herzugeben, wenn in Spandau ein Landgericht errichtet würde.

Ein Regierungskommissar legt Prüfung der Frage zu. Auf eine Anfrage des Abg. Liebknecht (Soz.) wiederholt ein Regierungskommissar die Erklärung des Finanzministers, daß die Besoldungsvorlage noch in dieser Session dem Reichstag vorgelegt werden wird.

Um 5 Uhr vertagt sich das Haus auf Montag 11 Uhr. — Tagesordnung: Etat des Ministeriums des Innern.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

h. Berlin, 7. Februar 1914.

Am Ministertisch: Deibitz.

Auf der Tagesordnung steht die

Ausführung des Kaligesezes.

Es liegt ein Antrag der Abgeordneten Gräfe (kons.), Erberger (Str.) und Bärwinkel (natl.) vor, den Punkt zur Hebung des Kalialages im Auslande, den die Kommission schon um 900 000 Mark erhöht hat, um weitere 500 000 Mark zu erhöhen, dafür aber die von der Kommission neugelegten 500 000 Mark für Ausstellungs- und Propagandazwecke in San Francisco zu streichen.

Berichterstatter Abg. v. Gräfe (kons.) fordert die von der Kommission allseitig anerkannte Notwendigkeit der Einbringung einer Novelle zum Kaligesez, um den unserer Kallindustrie aus der unbegrenzten Vermehrung der Werke drohenden Gefahren zu begegnen.

Abg. Sachse (Soz.): Die Einbringung der Novelle ist bisher nicht erfolgt, weil die Syndikatsherren dagegen arbeiten. Unsere Syndikatspolitik hat schon mehrere Werke gezwungen, ihre Arbeiten einzustellen. Wir werden beantragen, allen dadurch heillos gewordenen Arbeiter und Angestellten zu entschädigen. Selbst künstliche Werke und sogar ein deutscher Bundesfürst, der Herzog von Gotha oder seine Verwaltung, beteiligen sich an diesen Machinationen. Ich habe dies in der Kommission einen Betrug genannt und wiederhole es hier.

Präsident Kaempf: Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Sachse (fortfahrend): Es besteht kein ernstlicher Wille, der Ueberproduktion ein Ende zu machen. Wir halten es für notwendig, daß die anstelle der San Franciscoer Propaganda freiwilligen Mittel für den Kallabsatz bereitgestellt werden. Die Arbeiterverhältnisse sind auf den Kallwerken schlecht. Erst die Verstaatlichung kann der Kallwirtschaft ein Ende machen.

Unterstaatssekretär Richter: Der Vorwurf gegen einen Bundesfürsten wegen Betrug ist vom Präsidenten gerügt worden und damit erledigt, aber er ist auch sachlich nicht gerechtfertigt. Bei dem Vertrag, um den es sich hier handelt, waren die anhaltische Regierung und die Dörfelverwaltung zweifellos im gutem Glauben. Das Gesez läßt eben Raum für Mißverständnisse. Es kommt lediglich darauf an, ob ein Staat ein Werk erwirbt, um es dauernd auszubenten oder um sich zu anderen Zwecken nur vorübergehend daran zu beteiligen. Im letzteren Falle würden sämtliche Verträge für ungültig erklärt werden müssen. Die Novelle zum Kaligesez wird dem Hause in der nächsten Zeit vorgelegt werden. Für die Verstaatlichung ist der gegenwärtige Zeitpunkt vielleicht schon zu spät. Den Fischereivereinen können für ihre Verluste keine Mittel bewilligt werden, da die wissenschaftliche Bedeutung ihrer Verluste nicht nachgewiesen ist. Gegen die unberechtigten Vorwürfe, die der Abg. Sachse gegen Beamte ohne Begründung erhoben hat, nehme ich die Beamten in Schutz. (Beifall.)

Abg. Ariz (Str.): Gegen die Ueberproduktion können nur neue Absatzmöglichkeiten helfen, namentlich nach dem Auslande. Deshalb ist die Auslandsproduktion zu fördern. Auch im Inlande kann zur Hebung der Landeskultur Kall zur Verwendung kommen. Nur sollte die Propaganda richtig gehandhabt werden.

Abg. Bärwinkel (natl.): Auch wir sind für erhöhte Propagandabegelder. Wir müssen unsere Industrie konkurrenzfähig erhalten. Die in Aussicht genommene Novelle werden wir uns sehr eingehend ansehen.

Abg. Gothein (fortsch. Sp.): Der anhaltische Fall gibt zu dem Wunsch Anlaß, daß die Bundesregierungen etwaige Güden zur Umgehung des Gesetzes schieben. Der Herzog von Gotha wollte verhindern, daß sein Name zu solchen Scheingesezen benutzt wird. Wir sollten die Verwendung des Propagandafonds dem Syndikat überlassen und jährlich Berichtserstattung verlangen.

Abg. Prochaska (kons.): Bei der Einbringung der Novelle ist es notwendig, daß auch der Propagandafonds erhöht wird. Das Kallsyndikat hat keinen Einfluß auf unsere Entscheidungen, es muß aber freie Hand behalten.

Abg. Stöwe (natl.): Die Gelder des Reservefonds haben einen ganz bestimmten Zweck. Jede Aufwendung für die Propaganda kommt zehnfach wieder herein.

Abg. Erberger (Str.): Der Reservefonds ist berechtigt. Das Reichsamt darf ihn gar nicht herausgeben. Unterstaatssekretär Richter teilt mit, daß aber die Kalinovelle dem Reichstage noch eine Denkschrift mit dem notwendigen Material vorgelegt werden soll.

Damit schließt die Kallausprache. — Die Abstimmung wird am Montag erfolgen.

Montag 9 Uhr Wetterberatung des Etats des Reichsamts des Innern. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Ein Dienstmädchen lehrt ihrer Herrin das Geheimnis schlant zu werden.

7 Kilogramm Fett verschwinden von ihren Hüften und ihrem Unterleib durch äußerliche Anwendung einiger einfacher Kräuter.

Vor einem Monat hätte ich beinahe noch alles Mögliche getan, um den Fettsack, der sich auf meinen Hüften sowie auf meinem Unterleib angelagert hatte und mich 32 Jahre alt erscheinen ließ, zu beilegen; aber ich fürchtete, zu viel Medikamente einnehmen zu müssen, die einen schädlichen Einfluß haben könnten; ich wäre wahrscheinlich immer kränker und kränker geworden, anstatt meine letzte schlante Gestalt zu erlangen, hätte ich nicht von meinem neuen Mädchen ein ganz einfaches Pflanzenmittel kennen gelernt.

Da sie gesehen hatte, daß ihre frühere Herrin demselben Schicksal entging, das mir jetzt bevorstand, — nämlich hoffnungslos fett und häßlich zu werden — schenkte sie mir vor 4 Gramm Eichenblätter und 90 Gramm Quadal bei einem Apotheker zu befehlen, was ich denn auch für wenig Geld tat. „Nur“, so sagte sie mir, „tun Sie die Eichenblätter in eine kleine Schüssel, dann gießen Sie drei kleine Kaffeetassen kochendes Wasser darüber. Wenn die Mischung ungefähr eine halbe Minute stehen hat, filtrieren Sie dieselbe durch ein Tuch und fügen das Quadal hinzu. Hierauf gießen Sie die Lösung in eine Flasche und wenden Sie jeden Morgen und jeden Abend an, indem Sie mit Ihren Händen 5 oder 10 Minuten lang kreisförmige Bewegungen beschreiben.“

Dieses war so einfach, daß ich es selbst mit Leichtfertigkeit tat. Jeden Abend und jeden Morgen massierte ich reichlich mit dieser Mischung meine Hüften und meinen Unterleib, und schon nach wenigen Tagen konnte ich zu meiner arbeitskräftigen Gestalt zurückkehren, daß das Fett förmlich fortwusch. Diese Behandlung setzte ich ungefähr drei Wochen lang fort, und es gelang mir, in dieser Zeit über 7 Kilogramm überflüssiges Fett zu beilegen; allmählich wurde ich wieder schlant, wo es sich am auffälligsten zeigte. Jetzt bin ich fest davon überzeugt, daß die einfachen Kräutermedizin doch die allerbesten sind, und ich nehme wohl mit Recht an, daß andere Frauen ähnlich sein werden, ebenfalls dieses Geheimnis kennen zu lernen, das, obgleich es seinen Ursprung einer so einfachen Quelle verdankt, sich doch so wertvoll für mich erwies. Germaine Stourne, p. 64

Letzte Drahtnachrichten.

Kaiser Wilhelms Besuch in Rom.

Aus Rom meldet der Draht: Wie die „Liberté“ erzählt, wird Kaiser Wilhelm auf seiner Frühjahrsfahrt nach Rom sich zunächst nach Italien begeben, um Königin Viktoria einen Besuch abzustatten. In Rom wird ein feierlicher Empfang stattfinden, worauf der Kaiser sich nach Neapel begibt, um sich an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“ zu begeben.

Aus der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte gestern den Posten eines Marine-Attaches für die südamerikanischen Staaten, der bisher alljährlich abgelehnt worden war.

Benkelos in Bukarest.

Der griechische Ministerpräsident Benkelos ist gestern früh in Bukarest eingetroffen.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Der 1913er lebhaft gefragt.

□ Aus Rheinhessen, 6. Febr. Der Geschäftsgang hat sich nach beendetem Abtrieb der neuen Weine ganz außerordentlich belebt. Die Nachfrage beschränkt sich im allgemeinen auf die 1913er, die sehr gesucht sind und von denen in der letzten Woche größere Posten abgesetzt werden konnten. Je mehr von den 1913er Weinen umgelegt wird, um so mehr geht der Verkauf von 1912er und die Nachfrage nach Wein dieses Jahres zurück. Immerhin konnten auch hiervon einige Posten verkauft werden. In den letzten 8 Tagen wurden in Rheinhessen insgesamt etwa 200 Stück 1913er abgesetzt. Dabei wurden für das Stück 1913er in Partenheim 495 Mark, in Alzen, Mettenheim und Nieder-Saulheim 520 Mark, in Spiesheim 525 Mark, in Alwisheim 530 Mark, in Monzernheim 535 Mark, in Belsch 550 Mark, in Othofen 560 Mark, in Dromersheim 650 Mark, in Betsheim 660 Mark, in Guntersblum 600—670 Mark, in Alsbheim 725 Mark, in Juenheim 780 Mark, in Oppenheim 800 Mark, in Rierheim 900—950 Mark, für das Stück 1912er in Oppenheim 800 Mark und in Rierheim 900 Mark angelegt. — Der lebhaften Nachfrage nach 1911er Weinen steht fast gar kein Angebot gegenüber.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 7. Febr. Die schon im Verlauf der Freitag-Börse aufgetauchten Gerüchte über Transaktionen in Kohlenzweigen beschäftigten auch heute wieder die Unternehmung. Zwar schien es bei Eröffnung, als habe das Interesse für Montanwerte nachgelassen; die Kurse auf diesem Gebiete setzten zumeist noch unter dem ermäßigten Stand der gestrigen Nachbörse ein, auch war die Gesamthaltung ungünstig beeinflusst durch mattes London und den erneuten Canada-Rückgang. Im Verlauf änderte sich aber das Bild, es trat starke Kauflust für sämtliche Kohlenaktien hervor, die man mit dem Aufrollen der Hiberniafrage in Verbindung brachte. Gelsenkirchen, Laurahütte, Bochumer, stiegen um 1 1/2 Proz., Harpener überstiegen bei Schluß den Kurs 190, Consolidation setzten ihre gestrige Steigerung fort.

Infolge der Festigkeit des Montanmarktes konnten elektrische Werte ihre anfänglichen Einbußen wieder einföhlen. Schiffahrtsaktien waren ohne Geschäft und wenig verändert. Lombarden und Prinz-Heinrichbahn neigten nach oben. Canada im Verlauf gebessert auf Rückkäufe der Plagunternehmung.

3proz. Reichsanleihe eröffnete zu 78.20 um 0.10 höher und zog weiter bis 78.40 an.

Berlin, 7. Febr. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 208 1/2. Handelsbank 165 1/2. Deutsche Bank 259 1/2. Diskonto-Kommandit 195 1/2. Dresdener Bank 158 1/2. Staatsbahn 157 1/2. Canada 123. Bochumer 228. Laurahütte 166. Gelsenkirchen 196 3/4 Harpener 190.50.

	Paris.	St. Petersburg.	St. Petersburg.
3proz. Rente	87.35	87.30	
3proz. Italiener	96.90	96.80	
3proz. Russen kons. I u. II	91.30	91.10	
3proz. Spanier	90.70	90.60	
3proz. Türken (unif.)	86.60	86.67	
Türkische Lose	206.—	207.—	
Metropolitain	550.—	550.—	
Banque Ottomane	649.—	647.—	
Rio Tinto	1839.—	1829.—	
Chartered	28.—	28.—	
Debeers	479.—	479.—	
Goldstrand	54.—	53.—	
Goldfields	66.—	66.—	
Randmines	161.—	163.—	

Schwach.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Feuilleton und Volkswirtschaftlichen Teil: B. C. Eisenberger; für den Abdruck redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Vermindern Sie Ihr Fett auf natürlichem Wege.

Ueberflüssiges Fett kann jetzt auf ganz natürlichem Wege entfernt werden. Dies ist die einzige Behandlung, die dazu angetan ist, das Gewicht zu verringern und die Neigung fett zu werden, zu vermeiden. Boranum-Beeren üben eine höchst günstige Wirkung auf das System aus, indem sie die Verdauungsorgane kräftigen und die Nerven stärken. Die Wirkung dieses kleinen Konfekts verursacht nicht das geringste Unbehagen; mit Ausnahme des Gewichtsverlustes bemerkt man gar nichts, daß man seine normale Figur so schnell wieder erlangt. Man braucht täglich nur ungefähr 4 Beeren zu essen und da sie so klein und schwach sind, werden sie sofort ein Idealmittel zur Verrückung der Fettschicht. Auf 2 Monate verteilt, rechnet man, daß jede genossene Beere dem Körper 30 Gramm Fett entzieht. Augenblicklich sind die Boranum-Beeren dem Publikum noch nicht sehr bekannt, aber jeder Apotheker oder Drogerie kann sie Ihnen auf Wunsch sehr leicht von seinem Lieferanten besorgen.

M. 72

Gesundheitspflege.

Nebelbekämpfung in Städten.

Die Feuchtigkeit ist eine der größten Feinde der menschlichen Gesundheit, und zwar sowohl bei warmem wie bei kaltem Wetter. Feuchte Winde werden von Polarregionen in besonderem Maße gefährdet, und eine Fahrt durch das Rote Meer gilt als eine der schwersten Prüfungen des menschlichen Organismus, weil sich dort mit großer Hitze ein hoher Feuchtigkeitsgehalt der Luft verbindet. Als die schlimmste Verunreinigung wäre Feuchtigkeit und Staub zu betrachten, und diese findet sich im Nebel. Durch die berühmten Forschungen von Mitten ist vor einigen Jahrzehnten zuerst nachgewiesen worden, daß die Wassertröpfchen, die den Nebel bilden, Staubkörner als Kern benutzen. Unter Staub wird dabei ganz im allgemeinen jede fein verteilte Materie verstanden, also nicht nur winzige Gesteinsteilchen, sondern auch Bakterien, Pilzsporen und all das andere Gefindel, das sich in der Luft umhertreibt. Die Bekämpfung des Nebels, durch den dieser Staub besonders leicht in die Atmungswege gelangt, ist also eine hervorragende Aufgabe, auch wenn er nicht in solcher Häufigkeit und Dichte auftritt wie der verhängnisvolle Londoner Nebel. Daß die Großstädte besonders unter Nebel zu leiden haben, ist ein weiterer Beweis für seinen Zusammenhang mit Staub, weil dessen Entwicklung durch den städtischen Verkehr begünstigt wird. In London hat man schon viele Versuche gemacht, dem Nebel entgegenzuarbeiten und auch die Elektrizität dafür herangezogen.

Wenn auch der elektrische Strom eine Wirksamkeit in dieser Hinsicht zu besitzen scheint, so ist doch wohl kaum anzunehmen, daß er in großem Maßstab zu diesem Dienst herangezogen wird. Weit wichtiger, weil auch nach anderer Richtung im Interesse der Menschheit liegend ist die Verminderung des Staubs durch Verbesserung der Heizungen in Fabriken und Wohnhäusern. Die Einschränkung der Rauchplage ist demnach gleichbedeutend mit der Nebelbekämpfung. Dr. Kroll berichtet jetzt im Gesundheitsingenieur, daß in nächster Zeit noch andere Waffen gegen den Nebel erprobt werden sollen. Die französische Großstadt Lyon will damit vorangehen, da sie ziemlich regelmäßig zweimal im Jahre eine Nebelzeit durchzumachen hat, die zu den schwersten Schädigungen führt. Der Nebel bringt nicht nur eine unheimliche Verdunklung des Tageslichts mit sich, sondern erzeugt auch wahre Epidemien von Ratten und anderen Krankheiten. Man will sogar festgestellt haben, daß in jedem Jahr eine größere Zahl von Einwohnern in der Stadt dem Nebel zum Opfer fällt, besonders wenn sich seine Dauer im Winter mit Unterbrechungen auf mehrere Monate erstreckt. Der Leiter der Sternwarte in Lyon, Dr. Dufröy, hat den Ursprung der Nebel aus der geographischen Lage von Lyon hergeleitet, die durch den Zusammenfluß der Saône und Rhone eine große Wasserfläche in unmittelbarer Nähe der Stadt be-

dingt, indem diese sich auf einer schmalen Halbinsel zwischen den beiden Flüssen erstreckt. Der Schmelzwasser verdampft aus der nächsten Umgebung von Lyon im Jahr über zwei Millionen Kubikmeter Wasser. Es würde sich nun darum handeln, diese Verdampfung zu verringern oder zum Teil unschädlich zu machen. Zunächst verteilte man auf zwar nahegelegene, aber feuchtspeisende Mittel, entweder die Nebel durch große Ventilatoren fortblasen zu lassen oder gar die Luft künstlich zu erwärmen, um die Nebel zu einem rascheren Aufstieg zu zwingen. Dr. Dufröy hat dann einen anderen Ausweg vorgeschlagen. Der auch nicht gerade freundlich klingt, aber vielleicht auf billigeren und sicherer Art zum Ziel führt. Die ganze Wasseroberfläche soll nämlich mit einer Delschicht bedeckt werden, um die Verdunstung zu hindern. Es ist nur wenig Del dazu nötig, da der Zweck schon durch ein Schichten, das nur den 200.000 Teil eines Millimeters misst, völlig erreicht wird. Dazu sollen in gewissen Abständen Leinwandstücke ins Wasser gesteckt werden, die mit durchdrängender Watte gefüllt sind. Man darf darauf gespannt sein, ob Lyon auf diese Weise von seinen Nebeln befreit werden wird.

Dr. T.

Das kalte Bad beim Fieber.

Wenn ein Kind sehr stark fiebert, so gilt es als eine empfehlenswerte und mitunter vielleicht lebensrettende Maßnahme, den erkrankten Körper in ein kaltes Bad zu tauchen, und auch für Erwachsene ist bei manchen Erkrankungen derselbe Rat erteilt worden. Er kann umso eher auf Befolgung rechnen, als nach einer auch im Volk bestehenden Annahme Fieberkranken sich nicht erkalten können. Andererseits wird vielleicht eine Befürchtung entgegengebracht, daß durch die plötzliche Abkühlung ein Schlag herbeigeführt werden könnte. Dr. Stewart ist nun im Journal für experimentelle Medizin mit neuen Gründen für die Benutzung kalter Bäder eingetreten. Er geht von der Meinung aus, daß die Erhöhung des Körpers beim Fieber auf einer allgemeinen Zusammenziehung der Blutgefäße in der Haut beruhe, wodurch den inneren Organen mehr Blut zugeführt wird. Er vermutet ferner, daß diese Zusammenziehung der äußeren Blutgefäße ein auf die Gesundheit absehbender Vorgang sei, der eher befördert als bekämpft werden müsse. Daher sollten zur Herabsetzung der Fiebertemperatur Mittel gebraucht werden, die der Zusammenziehung der Blutgefäße nicht entgegenwirken. Aus diesem Grunde ist das kalte Bad besonders zu bevorzugen, weil es die Hitze ableitet, ohne die Hautgefäße zu erweitern. Nach dieser neuen Auffassung wird man die Art der Anwendung in mancher Hinsicht ändern. Früher wurde die Wirkung des kalten Bades hauptsächlich in einer Anregung des Nervensystems und einer dadurch bedingten besseren Verteilung des Blutes gesehen. Deshalb pflegte man den

Kranken noch im Bad selbst und namentlich nach dessen Beendigung zu reiben, um die sogenannte Reaktion besonders in den Gliedmaßen hervorzurufen. Das wäre nun nach der Ansicht von Dr. Stewart falsch, sondern man müßte den Blutandrang nach innen vielmehr aufrecht erhalten, anstatt ihn durch Reiben der Haut nach Außen abzuleiten. Das kalte Bad muß also seine Wirkung für sich allein ohne weitere Nachhilfe ausüben.

Es wird nicht schwer sein, die von Dr. Stewart angelegten und beschriebenen Versuche nachzuprüfen, was umso wichtiger ist, als es sich hier um ein Mittel handelt, das von jedermann ohne ärztlichen Beistand angewandt werden kann, und zwar zuweilen wie namentlich bei Kindern auch im Augenblick ernster Lebensgefahr.

Arterienverfälschung des Herzens und des Gehirns. Ursachen, Verhütung und Behandlung mit besonderer Berücksichtigung der Lähmungen und des Schlagflusses. Von Dr. Honcamp und Dr. Waller. 13. Auflage. Hof-Verlag Edmund Demme, Leipzig. (10.50 M.)

Der 80jährige Arzt Sir Thomas Crook sagt: Achten Sie vor allem auf Ihre Arterien! Ein Mensch ist genau so alt wie seine Arterien. Wenn sie degenerieren, schovst sich das Blut im Gehirn oder sonstwo an, und man ist fertig. Wie diese Krankheit entsteht, wie sie verhütet und behandelt wird, versucht das billige Büchlein zu zeigen.

Die Gefäßerkrankungen, Ursachen, Entstehen, Erkennen (Diagnose), Formen, Behandlung. Vom neuesten „biologischen“ Standpunkt aus bearbeitet und reich illustriert von Dr. med. Waller. Preis 1.50 M. 4. Auflage. Hof-Verlag von Edmund Demme, Leipzig.

Zum Ausschneiden.

Ein ausgezeichnetes Rezept für einen Hustenkrampf, mit dem man sich Geld sparen kann.

Knochen des zurzeit herrschenden regelrechten Erkältungs- und Influenza-Epidemie dürfte nachstehendes Rezept vielen willkommen sein. Beschaffen Sie sich in der nächsten Apotheke 60 Gr. dreifach konzentrierten Ammoniak, fügen Sie das aufsteigende an einem viertel Liter heissem Wasser und 250 Gr. geschobenem Zucker; umrühren, bis alles gut aufgelöst und vermischt ist. Davon nimmt man ein bis zwei Teelöffel voll viermal des Tages ein; das verleiht sofortige Linderung und vertreibt meist schon innerhalb 24 Stunden den harigsten Husten. Dieser Hustenkrampf ist sehr angenehm einzunehmen, ist vorzüglich gegen Keuchhusten, leichte Erkältungen und zur Verhinderung der sich daraus häufig entwickelnden schlimmeren Erkrankungen der Atmungswege. Da er auch gewisse nährnde und kräftigende Eigenschaften besitzt, eignet er sich auch bestens in der Rekonvaleszenz. Wenn Sie nicht selbst in der Apotheke abholen, schicken Sie dem Boten ein, daß er dreifach konzentriertes Ammoniak verlangen muß. Das Rezept ist schon öfters empfohlen worden, die Nachfrage in den lokalen Apotheken ist daher eine sehr starke.

3251



WENN es jemals irgend jemand gelungen wäre, eine Sauce herzustellen, welche **LEA & PERRINS'** Sauce in Qualität gleichkommt, so können Sie sicher sein, dass die Aufmachung der letzteren nicht fortgesetzt nachahmt werden würde.

Jede sogenannte „Worcestershire Sauce“ versucht das Aussehen der Original-Sauce nachzuahmen.

Schon die Tatsache, dass Flasche und Etikette von Lea & Perrins' Sauce nachgemacht werden, beweist deutlich die Minderwertigkeit der Imitation. Trotzdem verkaufen immer noch „Tausende“ „Worcestershire Sauce“, wenn sie „Lea & Perrins“ heißen. Sie auch?



Der weisse Namezug auf dem roten Etikette:

Lea & Perrins
ist ein Merkmal der Original- und echten WORCESTERSHIRE SAUCE.



J. & G. Adrian, Bahnhofstr. 6. — Telefon 59. —

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen. Umzüge in der Stadt. Uebersee-Umzüge per Luftvan ohne Umladung. Kostenanschläge gratis. 4055



Neue Telefon-Nummer 6146.

Wer Hypotheken sucht, wende sich an **J. Chr. Glücklich**, Wilhelmstr. 56.

J. CHR. GLÜCKLICH

Telephon 6656 Wiesbaden Wilhelmstrasse 56
Immobilien, Hypotheken, Finanzierungen, Vermietungen,
kostenloser Wohnungsnachweis. 82.3

Sie mieten und vermieten vorteilhaft durch

J. Chr. Glücklich
Tel. 6656. Wilhelmstr. 56.
62 Nachweis von 82.4
herrschaftl. Villen und Etagen.

Kapitalisten finden gute Anlageobjekte bei

J. Chr. Glücklich
Tel. 6656. Wilhelmstr. 56

In Biebrich

an der Rheinstraße
Bohn- u. Geschäftshaus
1302 mit Lagerhaus u. 1307
großem Hofraum
sehr preiswert zu verkaufen.

J. Chr. Glücklich
Tel. 6656. Wilhelmstr. 56.

Villa,

Eigenheim, Hofstraße 39, nahe Dambachtal, Wald, 6 Zimmer, reichl. Auehof, Garten, fruchtbar, halbt. Anker, billig zu verk. Abh. Waller Str. 9. St. 4053

Vorsicht!

Rentale Geschäfte, Unternehm. f. Kauf oder Beteiligung

weist jederselbst vollständig kostenlos nach Gegründet 1902.

Conrad Otto, Köln a. Rh. od. Kapital-suchender

verlang. m. unverbindl. Besuch. Everclean-Dauer-Wäsche, zu haben nur bei G. Stappin 4056 Michelsberg 2.



Wiesbadener Möbelheim



Inhaber: 4050

L. Rettenmayer,

Hofspediteur Sr. Majestät, Großfürstl. Russ. Hofspediteur.

Spedition u. Möbeltransport

Bureau: 5 Nikolastrasse 5. Aufbewahrung von Möbeln, Hausrat, Privatgütern.

Reisegepäck, Instrumenten, Chaisen, Automobile etc.

Lagerräume nach sogenanntem Würfelsystem, Sicherheitskammern, vom Mieter selbst verschlossen.

Tresor mit eisernen Schrankfächer für Werkzeuge, Silberkasten etc. unter Verschluss der Mieter.

Prospekte u. Beding. gratis und franko. Auf Wunsch Besichtigung einzelner Möbel etc. und Kostenvoranschläge.



Möbelgrundstück, neues Wohnhaus, 12 Zimmer, 1. St. Kellern, Scheune, Gart. 1.14 Morgen Weinbergland für 18.000, bei 1.2000 Ankauf zu verk. auch f. jed. Gewerbetreibenden. Ankauf, 1. St. 445 Wiesbaden.

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 38

Gegründet 1829. — Telefon Nr. 26 u. 6518.

Ausführung aller in das Bankfach einschlag. Geschäfte

insbesondere

Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren.

Verwahrung versiegelter Kasten und Pakete mit Wertgegenständen.

Vermietung feuer- u. diebesicherer Schrankfächer in besonders dafür erbaut. Gewölbe.

Verzinsung von Bareinlagen in laufd. Rechnung (Giro-Verkehr).

Diskontierung und Ankauf von Wechseln.

An- u. Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Noten und Geldsorten.

Vorschüsse und Kredite in laufender Rechnung.

Lombardierung börsengängiger Effekten.

Kreditbriefe, Auszahlungen und Checks auf das in- und Ausland.

Einlösung von Kupons vor Verfall.

Annahme von Zeichnungen auf Neu-Emission.

4063

PANZER
AKT.-GES. BERLIN N. 20.
GELDSCHRÄNKE

Vertreter: **Emil Kölsch**, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 62.



Beleuchtungs-Körper für elektr. Licht. Elektrische Beleuchtungs- und Kraft-Anlagen jeden Umfangs. Umändern von Löstern von Gas in Elektrisch.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft
vorm. C. Buchner
Oranienstr. 40. WIESBADEN. Tel. 30 u. 547.

WEISSE WOCHE.

weisse Waren aller Art gelangen während unserer „Weissen Woche“ zu enorm billigen Preisen zum Verkauf. Diese Veranstaltung bietet eine ganz vorzügl. Kaufgelegenheit für Hotels, Pensionen, Wirte etc., sowie für Anschaffung v. Aussteuern.

Eine Unmenge weisser Artikel, nicht nur der gesamte Bestand unseres Hauses an weisser Ware sondern auch Gelegenheitskäufe günstigster Art, sind zu hervorragend billigen Preisen zum Verkauf gestellt.

Damen - Wäsche

- Damen-Taghemden** in solider gefäll. Ausfüh. m. hübsch. Stickerei oder Languette, kräftiger Stoff . . . **145**
- Damen-Taghemden**, Fantasie-Genre mit spitzem oder viereckigem Halsausschnitt, breiter Stickerei u. Banddurchzug . . . **145**
- Damen-Taghemden**, hübsche, glatte Form, mit solidem Stickerei-Einsatz und Spitze . . . **195**
- Damen-Taghemden** aus mittelfäd. Hemdentuch mit handgestickter Madeira-Passe und Bogenansatz . . . **195**
- Damen-Taghemden** mit echter, handgestickter Madeira-Passe und Bogenansatz, aus feinfäd. Elsass. Hemdentuch „Hausmarke“ . . . **245**
- Damen-Taghemden** mit echter, handgestickter Madeira-Passe und Handbogen aus feinfäd. Elsass. Hemdentuch . . . **295**
- Damen-Taghemden**, glatte Form, in Qualität, mit schöner Handstickerei in doppeltem Stoff, handfestoniert . . . **295**
- Damen-Taghemden** m. gedieg. Stickerei-Einsatz u. Spitze, hübsche glatte Form, solide Ausführung, in Qualität . . . **295**
- Damen-Beinkleider** aus kräftigem Kretonne mit hübsch. Stickerei . . . **125**
- Damen-Beinkleider**, Kniefasson, aus gutem Renforcé mit breiter Stickerei . . . **195**
- Damen-Beinkleider**, Kniefasson, aus gutem Hemdentuch, in schöner Ausführung . . . **245**
- Damen-Beinkleider**, Rockfasson, aus kräftigem Elsass. Hemdentuch, mit elegant. breitem Stick-Volant u. Fältchenverzierung . . . **295**
- Damen-Beinkleider** aus feinfädigem Croisé mit Fältchen-Garnitur und hübscher Stickerei . . . **295**
- Damen-Nachtjacken**, Croisé mit Umlegekragen und Zäckchenansatz . . . **145**
- Damen-Nachtjacken** aus solid. gutem Hemdentuch mit Fältchenverzierung und Ansatz . . . **195**
- Damen-Nachtjacken**, Croisé, kräftige Qual. mit Umlegekragen, Fältchenverz. u. Zäckchenansatz . . . **195**
- 1 Posten Untertailen** in verschied. schönen Ausfüh., mit hübscher Stickerei . . . **95**
- 1 Posten Untertailen** mit breiter Stickerei . . . **145**
- 1 Posten einz. Untertailen** in verschiedenen Ausführungen . . . **195**
- Damen-Nachthemden** aus sol. Hemdentuch mit Umlegekragen und breiter Stickerei . . . **295**
- Damen-Nachthemden** m. viereckigem Halsausschnitt, gute Qual., hübsch mit Stickerei verarbeitet . . . **395**
- Damen-Nachthemden**, Hemdentuch, kräftige Qualität, ausgebozt, mit handgestickten Schmetterlings-Ecken . . . **425**
- Damen-Nachthemden**, in Elsass. Kretonne mit reicher Stickerei und Fältchen-Garnitur, gut verarbeitet . . . **495**
- Damen-Nachthemden**, Croisé, gute solide Qualität, mit Fältchenverzierung und schöner Stickerei . . . **550**
- Damen-Nachthemden** aus fein. Renforcé mit Umlegekragen und Hand-Languetten . . . **550**

Porzellan „indisch blau“

- Speiseteller**, tief od. flach . . . Stück **38**
- Dessertteller** . . . Stück **22**
- Kaffeekannen** . . . Stück 1,75, 1,35, 1,25, 85, 65, **55**
- Milchkannen** . . . Stück 1,25, 85, 70, 60, 50, **40**
- Teekannen** . . . Stück 1,95, 1,25, **75**
- Zuckerdosen** . . . Stück 85, 55, **45**
- Butterdosen** . . . Stück 95, 45, **40**
- Eierbecher** . . . Stück **8**
- Tassen m. Untertassen** . . . 28, 25 **22**
- Nuppenschüsseln m. Deckel** **2,95**
- Gemüseschüsseln m. Deckel** **2,50**
- Platten, oval** 1,50, 1,25, 95, 75, **50**
- Saucieren auf Teller** 95, **75**

Steingut

- Kaffee- und Zuckerdosen** mit Metalldeckel . . . Stück **85**
- Tee- und Kakaodosen** mit Metalldeckel . . . Stück **65**
- Küchengeräten**, 16-teilig, moderne Dekore . . . **575**
- Küchengeräten**, 16-teilig, Delitdecor . . . **675**
- Waschgeräten**, 5-teilig, Golddekor . . . **400**
- Speise-Service** für 6 Personen, moderne Dekors . . . **675**
- Obst-Service**, 7-teilig, Früchte-Dekor . . . **150**
- Tolltetten - Eimer**, gross, mit Bügeln . . . **295**
- Satzschüsseln**, weiss . . . 6 Stück **85**
- Waschschüsseln**, crème, gross . . . **95**
- Waschkübel**, crème, gross . . . **95**

Gardinen

- 3 Serien Gardinen**, engl. Tüll weiss-crème, gute Qualität.
- Serie I:** früh. Verkaufspreis bis 6, — jetzt **4,25**
- Serie II:** früh. Verkaufspreis bis 8,50 jetzt **5,75**
- Serie III:** früh. Verkaufspreis bis 10,50 jetzt **7,75**
- Mod. abgepasste Allovernet-Garnituren**, 2 Schals, 1 Lambrequin . . . 9,75, 7,75, **575**
- Halbstores**, moderner Allovernet-Geschmack . . . **250**
- Halbstores**, Erbstüll, mit filetartigem Einsatz . . . **550**
- Halbstores**, Erbstüll, mit Einsätzen besonders reich benäht . . . **775**
- Bettdecke**, Erbstüll, Bänderarbeit, über ein Bett gehend . . . 9,75, **625**
- Bettdecke**, Erbstüll, Bänderarbeit, über 2 Betten gehend, 14,50, **1050**
- 1 Posten Zug-Vitrage**, ein- oder zweiteilig, verschied. Dessins, 3,75, **275**
- 1 Posten Vorhang-Mulle**, 125 cm breit, Tupfen- u. Streifenmuster, Mtr. **90**
- 1 Posten Brises-bises**, weiss oder crème . . . Paar **95**
- Kinder-Bettstellen**, weiss lack., mit doppelt. abklappbarem Seitenteilen . . . 19,75, **1775**
- Weisse Barchent-Betttücher**, angenehme, weiche Qualität . . . 2,50, **175**

Bettwäsche

- Kissenbezüge** in guter Qualität . . . Stück **95**
- Damast-Plumeaux-Bezüge**, ca. 130x150 gross, in schönen Dessins . . . **295**
- Damast-Bezüge**, ca. 130x200, in guter Qualität . . . **350**
- Ein Posten Betttücher „Dowlas“**, gute, schwere Qualität mit Hohlraum, ca. 150x220 cm . . . **225**

Schürzen

- Weisse Zierschürzen** ohne Träger mit Stickerei-Volant . . . **75**
- Weisse Zierschürzen** ohne Träger mit Stickerei-Einsatz u. Spitze . . . **95**
- Weisse Zierschürzen** mit Träger und Stickerei-Besatz . . . **75**
- Weisse Zierschürzen** m. Träger in verschied. hübsch. Ausführungen . . . **95**
- Weisse Zierschürzen** m. Träger und hübscher Stickerei-Garnitur . . . **145**
- Weisse Zierschürzen** mit Träger, reich verziert . . . **185**
- Weisse eleg. Zierschürzen** mit guter Stickerei . . . **245**
- 1 Post. weisse Kinderschürzen** mit Stickerei . . . von **95** an
- Weisse Servier-Schürzen** mit Träger und Stickerei-Besatz . . . **95**
- Weisse Servier-Schürzen** mit Träg., g. Qual., m. Volant u. br. Stick. . . **125**
- Weisse Servier-Schürzen** mit Träger, Blusenform, mit Stickerei-Einsatz und Spitze . . . **145**
- Weisse Servier-Schürzen** mit Stickerei, Träger und Blusenform . . . **175**
- Weisse Servier-Schürzen** Blusenform, mit gutem Stickerei-Einsatz und Spitze . . . **245**
- Weisse Servier-Schürzen** mit Träg. extr. weit, m. hübsch. Stick. Garn. . . **295**
- Weisse Hausschürzen** ohne Träger mit Volant u. Stick-Einsatz . . . **95**

Tapisserie

- Deckchen 35/35 od. 40/40** in verschied. Ausfüh. m. imit. Filet-Quadr., Durchbr. Eins. u. Spitze 60, 75, 90, **115**
- Decken, rund**, 75 mit Leinen-Einsatz und Spitze . . . **180**
- Decken, viereckig**, 60/60 m. 5 imit. Venice-Quadr., imit. Lochstick-Einsatz und Spitze . . . **175**
- Decken, viereckig**, 55 mit imit. Filet-Quadr., Spitze u. Einsatz . . . **95**
- Läufer 40/130** mit Leinen-Einsatz, Spitze und Durchbruch . . . **195**
- Läufer 30/120** mit imit. Klöppelspitze, Durchbruch u. Flachstickarbeit . . . **100**
- Tabletdeckchen, viereckig**, mit Durchbruch und Leinen-Spitze . . . **175**
- 17/4 20/30 25/36 30/42 viereckig
- 20/3 25/3 30/3 45/3
- 14/24 20/30 25/36 30/42 oval
- 15/3 20/3 25/3 35/3
- 30 25 30 rund
- 18/3 22/3 30/3
- Gez. Decken**, 60/60, 4 Quadr. zusammengesetzt mit Einsatz-Spitze in verschiedenen leichten Zeichn. . . **110**

Handschuhe

- Damen-Handschuhe**, weiss, 12 Kn. lang durchbroch., Paar **85**
- Damen-Handschuhe**, w., 12 Kn. lang, Perlfilet, Mousquetaire, Paar **95**
- Damen-Handschuhe**, weiss, reine Seide, 12 Knopf lang, glatt Perlfilet, Mousquetaire, Paar **145**
- Damen-Handschuhe**, weiss, reine Seide, 16 Kn. lang, Mousquetaire, Paar **175**
- Damen-Glacé-Handschuhe**, weiss Lammleder, 8 Knopf, Paar **185**
- Damen-Glacé-Handschuhe**, weiss Lammleder, 12 Knopf, Paar **250**
- Damen-Glacé-Handschuhe**, weiss Lammleder, 16 Kn., Paar **325**
- Damen-Handschuhe**, weiss dänisch Leder, 12 Kn., Paar **295**

Weisse Seidenstoffe

- Messaline, Japans, Atlas, Helvetia** Mtr. 1,95, 1,75, 1,60, 1,25, **110**
- Weisse Reste** in Wolle, Baumwolle und Seide bedeut. unter Preis!

Leinen- u. Baumwoll-Waren

- Bett-Damast**, ca. 130 cm breit, solide Ware, schöne Muster, Meter **95, 75**, **62**
- Bett-Damast**, ca. 130 cm breit, in schwere Ware, Meter **1,35**, **110**
- Bett-Satin**, ca. 130 cm breit, extra schwere Qualität, Meter **1,10**, **95**
- Bettuch-Chiffon**, ca. 160 cm br., starkfädige bewährte Qualität, Meter **1,25, 1,10**, **95**
- Halbleinen**, ca. 160 cm breit, nur solide Qualitäten, besonders billig Meter **1,35, 1,10**, **88**
- 4 Spezial-Qualitäten**
- Hemdentuch**, ca. 82-84 cm breit, Erstes Fabrikat, hervorragend billig Meter **58, 52, 45, 42**
- Weisse Dreilhandtücher**, gesäumt und gebündert, 1/2 Dtzd. **3,25, 2,75**, **195**
- Weisse Gerstenkorn-Handtücher**, ca. 48x120 cm ges. u. gebündert, in Qualität, 1/2 Dtzd. **4,25** u. **345**
- Jacquard-Handtücher**, ca. 48x120 cm, gesäumt u. gebündert, 1/2 Dtzd. **3,95** u. **345**
- Extra schwere Dreil-Handtücher**, Jacquard-Bordüre, ca. 48/110 gr., ges. u. gebündert, 1/2 Dtzd. **395**
- Tischtücher u. Servietten**
- Anerkannt bestes Fabrikat.
- Halblein. Jacquard-Tischtücher**, ca. 160 cm lang Stück **185**
- Servietten**, dazu pass., 1/2 Dtzd. **2,45**
- Jacquard-Tischtücher**, in Halblein., ca. 130/160 cm **2,65** ca. 160/225 cm **3,65**
- Servietten**, dazu pass., 1/2 Dtzd. **2,85**
- Hausmach. Jacquard-Tischtücher** ca. 130x160 ca. 180x225 ca. 160x280
- 315 540 645
- Servietten**, dazu pass., 1/2 Dtzd. **4,15**
- Damast-Tischtücher**, ca. 130x160 cm . . . **285**
- Servietten**, dazu pass., 1/2 Dtzd. **2,85**
- Hemdentücher**, ca. 80 cm breit, sehr preiswert Meter **29, 42**, **24**
- Flock-Körper**, kräftige und gut gerauhte Qualität . . . Meter **42**, **35**
- Flock-Körper**, feinfädige, beste Ware . . . Meter **72**, **65**
- Flock-Pikee**, in schwere Ware, Meter **65, 58**, **45**
- Feines Hemdentuch**, ReinMako Verkaufswert **95** bis **1,10** jetzt Meter **82** und **88**
- Unübertroffen**
- an Güte und Preiswürdigkeit sind unsere erprobten 3 Hausmach. Qualit. : Marke „Frauenlob“, starkfäd., 10 Meter-Coupon **995**
- Marke „Königin“, mittelstark, 10 Meter-Coupon **495**
- Marke „Edelweiss“, feinfädig, 10 Meter-Coupon **530**
- Badetücher**
- Frottier-Handtücher** mit Buchstaben, schwere Qualität **95**
- Badelaken** ca. 100x100 gr., gute Qualität . . . **95**
- Badelaken** ca. 100x150 gr., gute Qualität . . . **195**
- Badelaken** ca. 130x160 ca. 135x200 schwere Qualität **985** **475**

BLUMENTHAL.